

OBOLEN

**Mitteilungen der Internationalen Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft
„Arethusa“ e.V.**

18. Jahrgang

Nr. 30

2020

Liebe Mitglieder, liebe Seume-Freunde,

das Ihnen hiermit vorliegende Heft Nr. 30 der „Obolen“ steht, obwohl in Form und Format weitgehend unverändert, in gewisser Weise für einen Neuanfang.

Begonnen hatte alles vor nunmehr 20 Jahren. Im September 2000 war das erste Heft der „Obolen“ erschienen als Mitteilungsblatt der Leipziger Seumegesellschaft, die auf Initiative von Jörg Drews ein Jahr zuvor gegründet worden war. Viele Jahre hat Jörg Drews die „Obolen“ redaktionell betreut, zugleich war er Herz und Seele aller Aktivitäten der Seumegesellschaft. Sein Tod im Jahr 2009 sollte sich auf Dauer als unersetzlicher Verlust für unsere Gesellschaft herausstellen. Ohne sein Engagement und seine Ermöglichungskünste erwies sich das Überleben der Seumegesellschaft als zunehmend schwieriger, weshalb die Mitglieder im Dezember 2019 die Auflösung der Leipziger Seumegesellschaft und den naheliegenden Zusammenschluss mit dem Seumeverein „ARETHUSA“ in Grimma beschlossen.

Dieser ist in der Zwischenzeit erfolgt, und die jetzt in Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft „ARETHUSA“ e.V. umbenannte Gesellschaft wird sich weiterhin der Pflege und Verbreitung des Andenkens an Seume, der Erforschung seines Lebens und Werkes sowie seiner Wirkung und Nachwirkung widmen.

Auch die „Obolen“ werden in gewohnter Weise fortgesetzt, erstmals mit diesem Heft als Mitteilungsblatt der neuen Seumegesellschaft und für hoffentlich noch eine ganze Reihe weiterer Jahre – ganz im Sinne jenes Ovid entliehenen Mottos Seumes, mit dem Jörg Drews seine Anreden an die Mitglieder der Seumegesellschaft gerne beschloss: *perfer et obdura* (frei übersetzt: sei standhaft und halte durch).

Georg Meyer-Thurow

Aus dem Inhalt

Wegbegleiter Seumes: das Ehepaar Schmidt aus Grimma.

Eine Vorstellung in Wort und Bild 3

Seume „bey der Gesellschaft guter Freunde“ zur Jahreswende 1799/1800.

Über die Mühen der Suche nach einem Privattheater in Leipzig und

ein paar dabei abgefallene Erkenntnisse 15

„Warum lügt Münchhausen hier?“

Replik auf eine denunziatorische Frage Dirk Sangmeisters 32

„bietet“ – „Bidet“ – oder was?

Zu einem rätselhaften Kürzel aus einem Schreiben Gleims an Seume 42

Nachrichten aus dem Leben der Seumegesellschaft 44

Wegbegleiter Seumes: das Ehepaar Schmidt aus Grimma.

Eine Vorstellung in Wort und Bild
von Georg Meyer-Thurow

Unter den Einwohnern Grimmas, zu denen Seume seit seinem Umzug nach Grimma im Jahr 1797 in engerer Verbindung gestanden hat, spielten Mitglieder einer Familie Schmidt eine prominente, wenn auch bis heute nicht gänzlich geklärte Rolle. Der Briefausgabe Seumes ist zu entnehmen, dass er in Grimma eine Zeitlang im Haus einer Christiane Henriette Schmidt auf der Brückengasse gewohnt haben soll. (1) Aus Seumes Bericht über seine Reise um die Ostsee, 1806 veröffentlicht unter dem Titel „Mein Sommer 1805“ geht hervor, dass er sich auf dem Weg von Kopenhagen nach Leipzig in Begleitung von einem nicht identifizierten „Landsmanne Schmidt aus Grimme“ befunden hat. (2)

Und in den Lebenserinnerungen des renommierten Schauspielers und Regisseurs Johann Immanuel Heinrich Anschütz (1785-1865), der von 1799 bis 1804 die Fürstenschule in Grimma besucht hatte, steht zu lesen, dass er im Hause des wohl-situierten und gastfreundlichen Kaufmanns Schmidt in Grimma, Gelegenheit hatte, „die äußerst interessante und belehrende persönliche Bekanntschaft des Dichters Seume zu machen“. Bei Gelegenheit der Wiederveröffentlichung dieses Textauszugs in den „Obolen“ hatte ich gemutmaßt, dass es sich bei diesem Kaufmann um Friedrich Wilhelm Schmidt handeln könne, der in den Adressbüchern Leipzigs von 1786 an (bis weit ins 19. Jahrhundert) unter den aus Grimma kommenden „fremden Kauf- und Handelsherren“ geführt wird: „handelt mit allerhand Schnittwaare“, d.h. mit Tuchen, heißt es da. (3)

1. Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 932 Kommentar zu 352, 25. So auch Gabi Pahnke: Spaziergang durchs papierne Jahrhundert. Das Netzwerk von Johann Gottfried Seume, Berlin: Wolff, 2018, S. 439 Anm. 3496. Vgl. dazu unten Anm. 9.

2. Johann Gottfried Seume: Mein Sommer 1805. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: Werke in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 718, vgl. ebd. S. 724.

3. Zum Wiederabdruck dieser Passage in den „Obolen“ siehe: Georg Meyer-Thurow: Über Seume in Grimma. Aus den Erinnerungen von Heinrich Anschütz. In: Obolen 8. Jg. (2007), Nr. 2, S. 12. Der Eintrag in den „Leipziger Adreß- Post- und Reise-Calender“ erstmals 1786, S. 191.

Gabi Pahnke hat in ihrer kürzlich erschienenen materialreichen Dissertation aus diesen lange vorliegenden Informationsbruchstücken zweimal vorsichtig formulierte Schlussfolgerungen gezogen. Erstens: der Seume auf seiner Reise ab Kopenhagen begleitende Landsmann Schmidt aus Grimma, könne „vielleicht“ im „Zusammenhang mit Seumes Grimmaer Wirtin Schmidt“ stehen. Und zweitens: „wahrscheinlich“ handle es sich bei dem Reisebegleiter Schmidt und Seumes „Wirtin“ Schmidt „um dieselbe Familie“. (4) Pahnkes Vermutungen dürften zutreffen. Nur hat sie auf eine genauere Prüfung dieser Annahme verzichtet. Das sei hier nachgeholt, nicht zuletzt, weil es dafür einen ganz besonderen Anlass gibt: den unverhofften Fund von Porträts des Grimmaer Ehepaars Christiane Henriette und Friedrich Wilhelm Schmidt. Diese Bilder befinden sich mittlerweile in meinem Besitz und werden hier erstmals abgebildet und vorgestellt (siehe Abb. 1 und 2). Den Erläuterungen zu den Bildern folgen ein paar ausführlichere Angaben zu den Personen und zu dem von ihnen bewohnten Haus. Und abschließend wird kurz erörtert, welche neuen



*Abb. 1:
Friedrich Wilhelm
Schmidt. Gouache nach
unbekannter Vorlage.
1907*

4. Pahnke: Spaziergang (wie Anm. 1), S. 223 Anm. 1660 und S. 439 Anm. 3497.



*Abb. 2:
Christiane Henriette
Schmidt. Gouache nach
unbekannter Vorlage.
1907*

Einsichten in Seumes Leben und Lebensumfeld sich mit der der Identifizierung der Personen und der Lokalisierung des ihnen gehörenden Hauses eröffnen.

1. Anmerkungen zu den Bildern. Bei den hier abgebildeten Porträts handelt es sich nicht um Originale, die zu Lebzeiten der dargestellten Personen erstellt worden sind. Es sind von kunstfertiger Hand als Gouachen auf Karton angefertigte Kopien nach unbekannter Vorlage, möglicherweise, das legt die Form wenigstens nahe, nach Porträtmedaillons aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Die Bilder, mit identischen Schmuckrahmen im Format 45,5 x 55,5 cm versehen, sind datiert auf das Jahr 1907, ausgewiesen als „Copie“ und signiert von dem seinerzeit namhaften Dresdener Kunstmaler C. Timmann-Delfow.

Geboren als Karl Ludwig Timmann am 19. März 1867 zu Glinde im Kirchspiel Steinbeck, Kreis Reinbek, als Sohn des Gastwirts Claus Timmann, taucht dieser erstmals als Kunstmaler im Jahr 1904 in den Adressbüchern der Stadt Dresden auf und verbringt dort sein Leben als erfolgreicher freischaffender Kopist in der Dres-

dener Gemäldegalerie. Die Adressbücher führen ihn unter dem Namen Carl Ludwig Timmann gen. Delfow, später Carl Ludwig Timmann-Delfow, wobei er sich für die Namensergänzung des Nachnamens seines Trauzeugen, des in Dresden wohnhaften und zum Zeitpunkt der Trauung bereits 84jährigen Versicherungs-Subdirektors Karl Delfow bedient zu haben scheint. Gestorben ist Timmann-Delfow am 6. November 1935 in Dresden. (5)

Wer den Auftrag zur Anfertigung der Kopien gegeben hat war bislang nicht herauszufinden. Es liegt nahe zu vermuten, dass es sich um Nachkommen des dargestellten Paares handelt. Aber das bleibt Spekulation, solange wie sich keine weiterführenden Informationen zu dessen nachgeborenen Familienmitgliedern finden. Keine Frage: die Suche danach verspricht, ein mühsames und langwieriges Unterfangen zu werden. Jeder weiterführende Hinweis wäre deshalb hoch willkommen. Ausgangspunkt der Suche wäre das hier dargestellte Paar. Zu dem nun mehr.

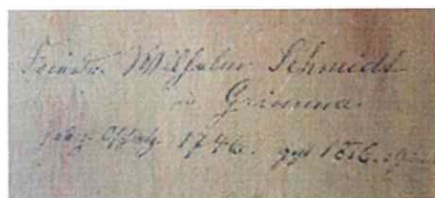


Abb. 3:
Friedrich Wilhelm Schmidt. Bildrückseite

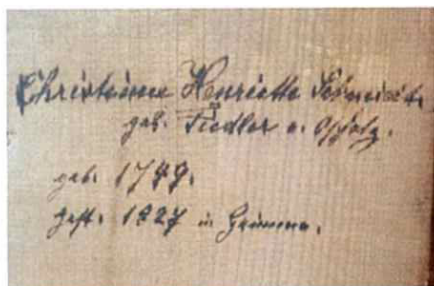


Abb. 4:
Christiane Henriette Schmidt. Bildrückseite

5. Die Informationen zu Carl Ludwig Timmann nach den gedruckt vorliegenden Adressbüchern für Dresden und seine Vororte (u.a. 1904, S. 862 und 1929, S. 823) und den bei ancestry.de aufrufbaren Personenstands- und Sterberegistern der Stadt Dresden. Die Trauung fand am 20. April 1907 statt. Ob sich der Trauzeuge und Namens'spender' Karl Delfow als Ersatzvater oder Gönner um Carl Ludwig Timmann verdient gemacht hat, ist nicht bekannt. Die rege Kopistentätigkeit Timmann-Delfows in der Dresdener Gemäldegalerie ist, wie mir Frau Bettina Forger von der Gemälde Galerie Alte Meister Dresden freundlicher Weise mitteilte, dem dort verwahrten Kopistenbuch zu entnehmen, in dem alle Kopiergesuche der Jahre 1912 bis 1930 festgehalten sind. Danach hat Timmann-Delfow in diesem Zeitraum ca. 87 Gemälde und Pastelle kopiert, darunter etliche mehrfach, so dass von einer Gesamtzahl von ca. 157 Kopien auszugehen ist. Diese Kopien erzielen heute auf dem Kunstmarkt z.T. erstaunliche Preise.

2. Anmerkungen zu den dargestellten Personen. Die Identifizierung der abgebildeten Personen fiel erheblich leichter. Auf der rückseitigen Rahmenverkleidung aus Holz sind deren Namen und Lebensdaten handschriftlich vermerkt, nicht in allen Details vollständig und korrekt, doch hinreichend eindeutig, um an der Identität keine Zweifel zu lassen (siehe Abb. 3 und 4). Porträtiert sind Christiane Henriette und Friedrich Wilhelm Schmidt aus Grimma, jenes Ehepaar also, das für einige Jahre enge Beziehungen zu Seume unterhalten haben soll. Was sich bislang über dieses Paar herausfinden ließ, bestätigt, was bislang bloße Vermutung war.

Friedrich Wilhelm Schmidt wurde im Jahr 1778 als Kauf- und Handelsmann in das Bürgerverzeichnis der Stadt Grimma aufgenommen (6) und war, wie es im Kirchenbuch der Stadt Grimma 1778 heißt, der hinterlassene jüngste Sohn des „berühmt gewesenen Rechtsconsulenten Johann Christian Schmidt“ zu Burg im Magdeburgischen. Im Kirchenbuch der Kirche „Unser lieben Frauen“ (Burg) ist als sein Taufdatum der 5. August 1746 festgehalten. Abgesehen von der Tatsache, dass er als sehr junges Kind schon Vollwaise wurde, ist über sein weiteres Leben für fast drei Jahrzehnte nichts bekannt. Er heiratete dann im Jahr 1778, daher der Eintrag ins Kirchenbuch der Stadt Grimma, in erster Ehe die hinterlassene Kaufmannswitwe Friederika Elisabeth Strengel und nach deren Tod 1783 in zweiter Ehe Christiane Henriette, geboren am 8. Dezember 1849 in Oschatz, die hinterlassene jüngste Tochter des Bürgers, Kauf- und Handelsmanns Christoph Fiedler aus Oschatz. (7)

Friedrich Wilhelm Schmidt wurden in Grimma in erster Ehe ein Sohn (Ernst Wilhelm am 14. März 1779) und in zweiter Ehe drei Töchter geboren: Christiana Carolina (9. April 1784), Christiana Friederica (30. April 1786) und Wilhelmina Henriette (25. Juli 1788). (8) Seinen Hausbesitz in der Langen Straße gab Friedrich Wilhelm Schmidt auf, nachdem seine frisch angeheiratete zweite Ehefrau im August 1783 ein repräsentatives dreistöckiges Haus mit zweistöckigem Seitengebäude am Markt

6. *Freundliche Mitteilung von Frau Jaqueline Forner, Stadtarchiv Grimma.*

7. *Trauregister Kirchenbuch Grimma 1748-1800, Bl. 215 (1778) und Bl. 249R (1783). Das Taufdatum Johann Friedrich Wilhelm Schmidts in: Kirchenbuch Unser lieben Frauen zu Burg: Taufen, Beerdigungen 1737-1767, 1746 Nr. 63. Die Sterbedaten seiner Eltern in: ebd. Totenregister 21. August 1748 (Nr. 88) und 21. September 1749 (Nr. 77). Das Geburtsdatum für Christiane Henriette Fiedler in Taufregister der St. Aegidienkirche zu Oschatz Jg. 1749, S. 390.*

8. *Taufregister Kirchenbuch Grimma 1779, S. 179; ebd. 1784, S. 237; ebd. 1786, S. 263 und ebd. 1788, S. 298.*

12 (ehemalige Brandkataster Nr. 470, dann 418) erworben hatte (siehe Abb. 5), wo seither die Familie wohnte und Seume, wie dessen briefliche Zeugnisse nahelegen, eingezogen war, nachdem sein Arbeitgeber und Freund Georg Joachim Göschen 1796 das unmittelbar benachbarte Haus am Markt 11 (ehemalige Brandkataster Nr. 469, dann 417) für die Anlage seiner 1797 dort in Betrieb genommenen Druckerei gekauft hatte. (9)

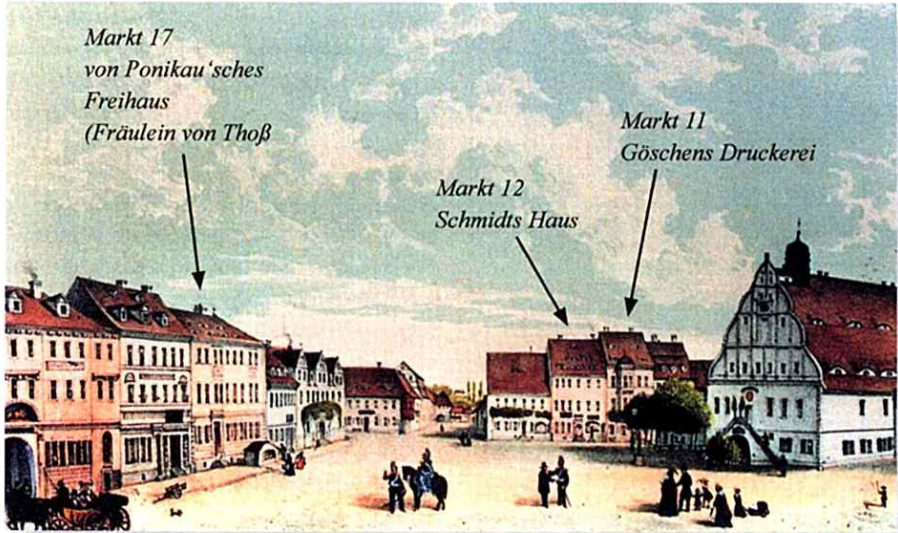


Abb.5:

Roland Weibezahl: Markt in Grimma, Lithographie. Leipzig: Adolph Werl o.J. Für die Bereitstellung des Bildmaterials und die kritische Durchsicht des Manuskripts danke ich dem Leiter des Göschenhauses, Grimma, Herrn Thorsten Bolte.

9. Zu den Häusern vgl. die Angaben in dem von Christian Gottlob Lorenz 1853 angelegten Häuser-Verzeichnis der Stadt Grimma (Stadtarchiv Grimma), das mir in Auszügen von Herrn Thorsten Bolte zur Verfügung gestellt worden ist. Meinen Dank dafür. Die Kauf- und Verkaufsverträge finden sich im Staatsarchiv Leipzig, Bestand Stadt Grimma (20607) Nr. 56: Protocoll, die bey H.L. Rath der Stadt Officinen zur Confirmation vorgetragenen Kauf- und anderer Contracte, Consense, Quittungen und dergl. Handlungen betr. 1781-1784, Bl. 39-41 und 176-177. Vgl. Staatsarchiv Leipzig, Bestand Amt Grimma (20008), Nr. 22: Acta Die Herrn George Joachim Göschen gnädigst ertheilte Concession zur Anlegung einer Buchdruckerey zu Grimma betr. 1797-1800. Als falsch herausgestellt hat sich die bei Drews und Pahnke (siehe Anm. 1) zu findende Angabe, das Haus der Henriette Christiane Schmidt habe in der Brückengasse gelegen. Worauf sich die von Planer und Reißmann aufgestellte und von Eberhard Zänker wiederholte Behauptung stützt, Seume hätte eine Wohnung im Druckereigebäude bezogen, ist mir unerfindlich. Dazu: Oskar Planer und Camillo Reißmann: Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Leipzig: Göschen, 1898, S. 149 und Eberhard Zänker: Johann Gottfried Seume. Eine Biographie. Leipzig: Faber&Faber, 2005, S. 192.

Friedrich Wilhelm Schmidt starb am 3. Juli 1816 in Grimma (10), seine Ehefrau verstarb am 9. August 1827. Deren Todesanzeige in der Leipziger Zeitung Nr. 195 vom 20. August 1827 zeichneten leider Gottes in aller Kürze „Die Hinterlassenen“.

3. Neue Einsichten in Seumes Leben und Lebensumfeld. Auch wenn es für eine 1797 von Seume im Haus des Ehepaars Schmidt am Markt 12 bezogene Wohnung keinen eindeutigen Beleg, etwa in Form eines adressierten Briefes, einer Absenderangabe o.ä. gibt (11), wirkt die Indizienkette doch gerichtsfest. Es gibt das Ehepaar Christiane Henriette und Friedrich Wilhelm Schmidt in Grimma. Ihnen gehört das an Göschens Druckerei angrenzende Haus, das groß genug war, um Platz für einen Untermieter in eigener Wohnung zu bieten. Es gibt die heranwachsenden Mädchen im Haus, von denen Seume in einem Brief an Göschen aus dem Oktober 1798 zu berichten weiß, dass „eine von den Töchtern meines Wirths“ als Zuschauerin an einer privaten Theateraufführung teilgenommen habe. (12) Vom Aufenthalt Seumes in diesem Hause hat schließlich Anschütz in seinen Lebenserinnerungen Zeugnis abgelegt. Anzunehmen, dass sich hinter Seumes in Briefen mehrfach erwähnten Hauswirtin, der „Dame“ oder „Donna Schmidt“, nicht Christiane Henriette Schmidt verbirgt, scheint deshalb wenig plausibel. (13)

Hinzu kommt, dass die Lokalisierung dieser Wohnung und die Identifizierung der Besitzer die Möglichkeit neuer Einsichten in Seumes Leben und Lebensumfeld eröffnet. Zwei Beispiele seien hier angeführt:

In einem seiner frühen Briefe aus Grimma im Dezember 1797 schildert Seume erstens, dass sich in (so Seume auf Englisch) „the house over against my lodgings, where the colonel is at the second pair of stairs“, im Erdgeschoss eine Art Kaffeehaus oder Billardgesellschaft befinde, zu der ihm zunächst der Zutritt verweigert worden sei, da es sich, wie ihn die Hausherrin („the hostess“) wissen ließ, um eine geschlossene Gesellschaft handle, die sich aus den Offizieren der dortigen Garnison und den Honoratioren („the chieftains“) der Stadt zusammensetzte. (14) Über diesen Zirkel, in den Seume wenig später gnädig aufgenommen worden ist, ließ sich bislang nichts

10. Sterberegister Kirchenbuch Grimma 1813-1819, Bl. 46Rf. (Nr. 73).

11. „Sie dürfen meine Adreße nur so gerade zu hin setzen“, schrieb Seume im Oktober/November 1797 an den befreundeten Karl von Münchhausen, „ich habe mein Tabernakel hier allein, und die Postleute kennen mich schon“. Seume: Briefe (wie Anm. 1), S. 126.

12. Ebd., S. 187.

13. Ebd., S. 389 und 480.

14. Ebd., S. 129.

in Erfahrung bringen. Das Haus hingegen läßt sich mit guten Gründen verorten: der Lage wegen, Seumes Wohnung gegenüber; der Exklusivität wegen, da es den Ansprüchen des ranghöchsten Offiziers und der Stadelite in Grimma gerecht werden musste; und der Hausherrin, d.h. seiner Besitzerin, wegen. Hierfür kommt am Markt in Grimma eigentlich nur ein Haus in Frage, das von Ponickau'sche Freihaus am Markt 17. (15)

Dieses Haus lag, wie der Auszug aus dem Plan Grimmas aus dem Jahr 1850 (siehe Abb. 6) und das Bild vom Markt in Grimma (siehe oben Abb. 5) ausweisen, dem Schmidt'schen Haus schräg gegenüber. Es befand sich seit dem 20. November 1796 durch Erbgang im Besitz eines nicht mehr ganz jungen Fräuleins namens Christiane Friederike Henriette von Thoß (1736-1820), Tochter des schon 1757 verstorbenen Oberstleutnants Hanns George von Thoß. Und dieses Haus, das heutige „Stadthaus“, welches seiner baulichen und stadthistorischen Bedeutung wegen zu den Kulturdenkmalen Sachsens zählt, dürfte auch Ende des 18. Jahrhunderts schon ein passender Wohnort für einen Oberst, (bis 1799) der Oberst Hanns Gustav von Kirchbach, ein den Ansprüchen der Stadeliten genügender, weil der allgemeinen Öffentlichkeit nicht zugänglicher Treffpunkt und für Seume ein behaglicher Aufent-

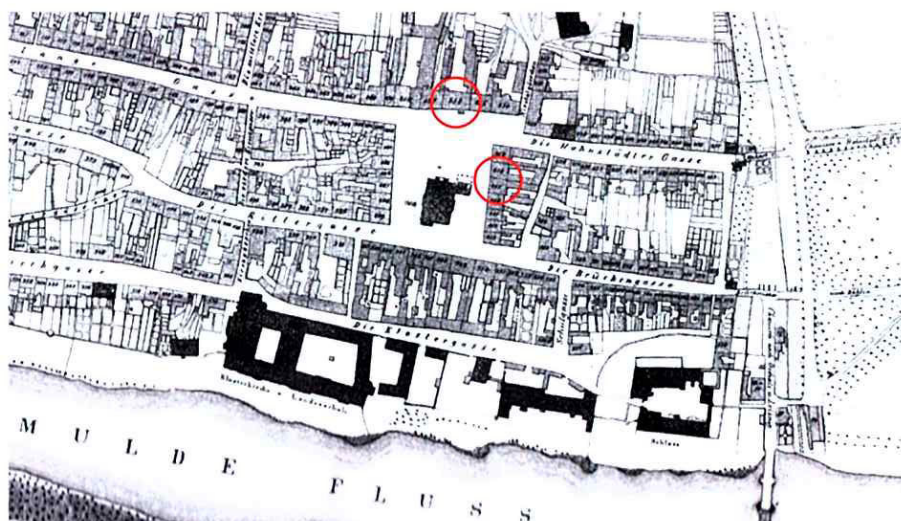


Abb. 6: Plan der Stadt Grimma 1850. Aus Lorenz: Stadt Grimma (wie Anm. 15).

15. Zu diesem Ponickau'schen Freihaus vgl. die Ausführungen von Christian Gottlob Lorenz: *Die Stadt Grimma im Königreiche Sachsen, historisch beschrieben*. Leipzig: Dyk, 1856, S. 182f.

haltort gewesen sein, an dem er nach erlangtem Zutritt die (vermutlich nicht mit Wasser gefüllten) Flaschen leeren half, sich unterhalten ließ und so gut ihm möglich zur allgemeinen Unterhaltung beitrug. (16)

Zwei zugegebenermaßen ein wenig weit hergeholt anmutende Indizien stützen diese Annahme: Zum einen begegnet das Fräulein von Thoß in den Kirchenbüchern Grimmas als Patin der Kinder von dort stationierten, mit ihr nicht verwandten Offizieren, was auf den vertrauten Umgang dieser Frau mit Mitgliedern des Offizierskorps verweist. (17) Zum anderen gehörte es zu den Attributen eben dieses sog. Freihauses, das von Steuern, Abgaben und ähnlichen Verpflichtungen befreit war, das in ihm „keine bürgerliche Nahrung, Handthierung oder Handel getrieben werden dürfe“, was erklärlich macht, weshalb der sich dort treffende Kreis eine geschlossene Gesellschaft bildete, in die Seume zunächst die Aufnahme verweigert worden war. (18)

Bei dieser Gelegenheit: Bei dem „Mr. Heumann“, der, wie Seume im oben angeführten Brief schildert, ihm die Einladung in diesen Kreis überbracht hatte und von den Herausgebern der Briefausgabe nicht identifiziert werden konnte (19), dürfte es sich um Carl Ernst Heymann handeln, der im Dezember 1777 als Sohn des 1791 verstorbenen Kreis-Steuer-Einnehmers Johann George Heymann in Leipzig geboren worden war, sich am 30. April 1795 an der Universität Leipzig immatrikuliert und wenig später für die Militärlaufbahn entschieden hatte, wo er am 21. März 1798 zum

16. Seume: Briefe (wie Anm. 1), S. 129. In Seumes Englisch: „there I go some times to drink a bottle and to see, how they play and game. After having sat there half an hour, having given my poor share of wit, cracked my joke and cut my wry faces, I return to an old Greek“. Der Plan aus dem Jahr 1850 ist hier statt des zeitgenössischen „Grundrisses der schriftsässigen Stadt Grimma“ abgebildet worden, den der Premierlieutenant Rouvroy 1803 aufgenommen hat (Hauptstaatsarchiv Dresden 11373 Kartensammlung des Sächsischen Kriegsarchivs, Sign.: KA F 006, Nr. 066c), weil im Plan von 1850 die Hausnummern vermerkt sind, die Lage der Häuser also exakt zu verorten ist.

17. Taufregister Kirchenbuch Grimma 1799, Bl. 150 (11. Mai). Vater: Siegmund George Friedrich August von Wittern (1773-1839), Premierleutnant im Nostitzschen Infanterieregiment. Zu den Paten zählten u.a. das besagte Fräulein von Thoß und der Leutnant August Wilhelm von Bissing (1773-1806), jüngerer Bruder des Hans August von Bissing (1771-1841) auf Altenhain, der zum Freundeskreis Seumes in Grimma zählte. Zur beachtlichen späteren militärischen Karriere des Leutnant von Wittern vgl. den ausführlichen Nachruf in: Neuer Nekrolog der Deutschen Jg. 17, 1. Theil. Weimar: Voigt, 1841, S. 254-60.

18. Lorenz: Die Stadt Grimma (wie Anm. 15), S. 183.

19. Seume: Briefe (wie Anm. 1), S. 129 und S. 747 Kommentar zu 129, 22.

Sous-Lieutenant bei dem von Dehn-Rothfelser Chevauxlegersregiment in Grimma ernannt worden ist. (20)

Wie lange Seume sich zweitens im Schmidtschen Haus aufgehalten hat, ist nicht zu sagen. Von einem Umzug Seumes innerhalb Grimmas ist nichts bekannt, obwohl ein solcher Umzug so unwahrscheinlich nicht anmutet. Denn zurückblickend hat Seume im März 1804 von einem Streit mit seiner „Dame Schmidt“ berichtet, die ihn zur Nachtzeit gegen seinen Willen im Haus „einkloster“ wollte, was, wie Seume schreibt, „ohne alle weitere Versöhnung ganz trotzig“ endete. (21) Und aus Wien, auf seinem Spaziergang nach Syrakus, gibt Seume seinem Freund Georg Joachim Göschen im Januar 1802 brieflich den Auftrag, seiner alten „Donna Schmidt in Grimme mit ihrem Haushalt“ gelegentlich mitzuteilen: „nun wäre ich in die Welt hinein gewandelt“ (22), was zwar seine Verbundenheit mit dieser Familie dokumentiert, nur nicht danach klingt, als habe Seume vor seinem Aufbruch aus Grimma noch engeren Kontakt zu dieser Familie gehabt.

Wie auch immer. Im Jahr 1804 zumindest hatten Seumes „Versöhnungen mit der Dame Schmidt“ wieder stattgefunden (23) und das blieb für Seumes Leben nicht ohne (eher angenehme) Folgen. Denn die Familie Schmidt war es offenkundig, die ihm anlässlich seiner Reise im Jahr 1805, die ihn an den Zarenhof und von dort um die Ostsee herum zurückführte, für den Aufenthalt in Kopenhagen mit einem fürsorglichen Gastgeber, den „Landsmann Herr Fiedler“ und für den Rückweg ab Kopenhagen mit einem Reisebegleiter, den „Landsmann Schmidt aus Grimme“, versorgte. (24) Wie kam's?

20. Zum Taufeintrag Heymanns siehe: *Taufbuch der Thomaskirche Leipzig*, Jg. 1777, Bl. 243R, Nr. 428 vom 6.12. Der Immatrikulationseintrag in: Georg Erler (Hg.): *Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809*, Bd. 3: *Die Immatrikulationen vom WS 1709 bis zum SS 1809*. Leipzig: Giesecke & Devrient, 1909, S. 161. Heymann wird von 1798 bis 1801 geführt als Sous-Lieutenant beim dortigen Regiment in Grimma in: Leopold Bachenschwanz (Hg.): *Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee*. 14. Teil bis 17. Teil. Dresden: Gerlach, 1798 bis 1801. Als Premierleutnant tritt Carl Ernst Heymann anlässlich seiner Heirat in Grimma auf (Tauf-, Tauf- und Toten-Register Grimma, 1806 – 1813, Bl. 17f.). Dort der Vermerk: „weil. Hrn. Johann George Heymanns Churf. Sächs. Creys-Steuer-Einnehmers in Leipzig hinterl. ehel. einziger Sohn“. Ein von dem Sous-Lieutenant Heymann am 11. Januar 1801 in Grimma angefertigter Eintrag in ein Stammbuch befindet sich im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig: Inventar-Nr. A/2170/2010/5. 21. Seume: *Briefe* (wie Anm. 1), S. 480.

22. *Ebd.*, S. 389.

23. *Ebd.*, S. 480.

24. Seume: *Sommer* (wie Anm. 2), S. 717 (zu Fiedler) und S. 718/724 (zu Schmidt).

Auf Beziehungen der Kopenhagener Kaufmannsfamilie Fiedler nach Grimma und Sachsen hat bereits Gabi Pahnke hingewiesen. (25) Nur ist sie diesen Spuren nicht weiter nachgegangen. Des Rätsels Lösung ist dabei ganz einfach. Bei dem Herrn Fiedler aus Kopenhagen handelt es sich um den in Oschatz geborenen Caspar Friedrich Fiedler (1744-1811), den Bruder von Christiane Henriette Schmidt aus Grimma, geborene Fiedler aus Oschatz. Deren familiäre Verbindungen waren nicht abgerissen, nachdem sich Caspar Friedrich Fiedler in Kopenhagen als selbständiger Kaufmann überaus erfolgreich niedergelassen hatte. 1786 hatte Caspar Friedrich Fiedler Pate gestanden bei der Geburt der zweiten Tochter des Ehepaars Schmidt aus Grimma. (26) Und 1791 besuchte der erstgeborene Sohn Fiedlers bei einer Reise in die Heimat seines Vaters Tante und Onkel Schmidt in Grimma, die sich beide in das heute in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen einschbare Stammbuch ihres Kopenhagener Neffen (Ms micro 3024, S. 64) eintrugen (siehe Abb. 7). Dass es die Schmidts waren, die Seume eine Empfehlung an Caspar Friedrich Fiedler in Kopenhagen mitgegeben hatten, liegt auf der Hand. In dessen Wohnung mitten im Zentrum Kopenhagens an der Store Købmagergade gelegen, in einem Haus, das Fiedler 1806 erwerben sollte, wird Seume sich zumindest vorübergehend aufgehalten haben. Es lag unweit des Hotels, in dem sich Seume einquartiert haben will, natürlich dem erstert Haus vor Ort. (27)

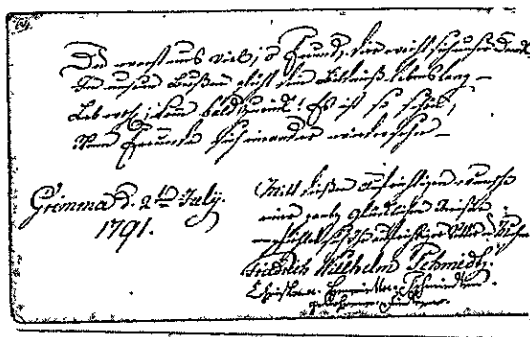
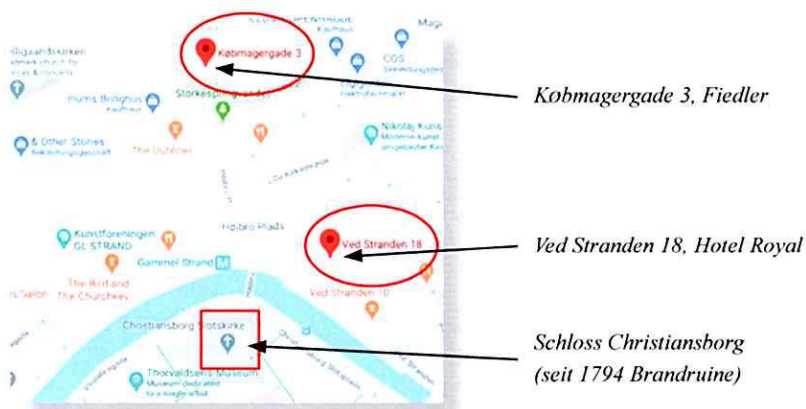


Abb. 7:
Stammbucheintrag:
Christiane Henriette
und Friedrich Wilhelm
Schmidt.

25. Pahnke: Spaziergang (wie Anm. 1), S. 223 verweist auf Frederik Christian Fiedler (1775-1829), einen der Söhne Caspar Friedrich Fiedlers. Zu diesem gleich mehr.

26. Taufregister Kirchenbuch Grimma 1786, S. 263.

27. Das von Seume genannte „Hotel Royal“ (Seume: Sommer [wie Anm. 2], S. 708f.) befand sich an der noch heute existierenden Adresse Ved Stranden 18, dem Schloss Christiansborg gegenüber. Die Adresse von Fiedlers Kontor/Wohnung bzw. Haus lautete Store Købmagergade 3 (damals Haus Nr. 70). Informationen zur Genealogie der Familie Fiedler bei myheritage.de. Auf diesen Seiten lässt sich auch der Bevölkerungszensus Dänemarks aus dem Jahr 1801 mit detaillierten Angaben zur Fiedler-Familie einsehen. Das Häuserverzeichnis in: *Københavnske Jaevnførelse-registre 1689-2008 (Frimands Kvarter)* = Københavns Historie.dk.



Weshalb sich Friedrich Wilhelm Schmidt zeitgleich mit Seume in Kopenhagen aufhielt und ihn auf seiner Rückreise nach Leipzig begleiten konnte, ist weniger leicht zu ergründen. War es purer Zufall? War es abgesprochen? Ohne weitere Lebenszeugnisse aus dem Umfeld der Familien Schmidt oder Fiedler werden sich diese Fragen kaum beantworten lassen. Was keinen Zweifel duldet ist indes die Tatsache, dass das Ehepaar Schmidt in Grimma sich als Begleiter Seumes auf dessen Weg durchs Leben in mancherlei Hinsicht verdient gemacht hat, weshalb Christiane Henriette und Friedrich Wilhelm Schmidt es verdient haben, hier einmal ausführlicher in Wort und Bild vorgestellt zu werden.

Seume „bey der Gesellschaft guter Freunde“ zur Jahreswende 1799/1800.

Über die Mühen der Suche nach einem Privattheater in Leipzig und ein paar dabei
abgefallene Erkenntnisse

von Georg Meyer-Thurow

Aus Briefen Seumes, die er aus Grimma an Georg Joachim Göschen in Leipzig geschrieben hat, geht hervor, dass Seume zur Jahreswende 1799/1800 in Leipzig als Schauspieler auf der Bühne eines Privattheaters aufgetreten ist. In einem Brief, der von den Herausgebern der Briefausgabe auf den 17. Dezember 1799 datiert wurde, kündigt er seinen allerersten Auftritt auf einer Theaterbühne als General Graf von Wintersee in August von Kotzebues populärem Schauspiel *Menschenhass und Reue* an und bittet Göschen, dieser Aufführung als Zuschauer beizuwohnen. (1) Im Brief vom 2. Januar 1800 berichtet Seume von seinen Vorbereitungen für einen weiteren Auftritt als Hofrat Wacker in Friedrich Ludwig Schröders viel gespieltem Lustspiel *Das Portrait der Mutter oder die Privatkomödie* (2) und bittet schließlich im Brief vom 8. Februar Göschen die von Seume für sein „Komödienwesen“ gebrauchten Requisiten „von Rock und Stock etcetera“ bei Gelegenheit von Leipzig nach Grimma mitzubringen. Seume hatte diese Requisiten bei Göschen „in dem Hinterzimmer im Winkel“ zwischengelagert. (3)

An welchem Ort diese Theaterstücke aufgeführt worden sind, in welchem Freundeskreis sich Seume als Schauspieler erprobte und für welches Publikum das Spiel gedacht war ist bislang unbekannt. Zeitgenössische Zeugnisse von Beteiligten, die ausführlicher Auskunft über die Aufführungen und die Bühnenauftritte Seumes geben könnten, liegen nicht vor: weder von den Mäzenen und Organisatoren der Aufführungen, die für Raum, Ausstattung und Inszenierung gesorgt hatten, noch von den Mitspielern Seumes, und auch nicht von den bei den Vorstellungen anwe-

1. Johann Gottfried Seume: Briefe. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 300. „Ich“, heißt es ebd., „der ich nie auch nur einmahl Statistiker auf der Breterdiplomatie gewesen bin“.

2. Ebd., S. 312.

3. Ebd., S. 317.

senden Zuschauern. Seumes erstem Schreiben ist nur die Ankündigung zu entnehmen, dass er „bey der Gesellschaft guter Freunde in Leipzig“ auftreten werde. (4)

Frühere Vermutungen, diese „Gesellschaft guter Freunde“ könne in der Tradition eines im späten 18. Jahrhundert begründeten Leipziger „Vereins guter Freunde“ stehen (5), haben sich bislang nicht bestätigen lassen. Die Suche nach entsprechenden Verbindungen blieb erfolglos, wenn auch nicht ohne Ergebnisse. Denn die Recherchen förderten in einem ersten Schritt eine Reihe von weithin unbeachtet gebliebenen zeitgenössischen Berichten über die Aufführungen von Privattheatern in Leipzig zu Tage, die halfen, ein wenig Licht ins Dunkel um die „Gesellschaft guter Freunde“ zu bringen, wobei sich vor allem die regelmäßigen Berichte in dem von Christian August Vulpus, dem späteren Schwager Goethes, herausgegebenen kurzlebigen, in nur zwei Jahrgängen 1800 und 1801 erschienenen Monatsblatt *Janus* (siehe Abb. 1) als nützliche Informationsquelle erwiesen. (6)



Abb. 1: Heftumschlag des *Janus*.

4. Ebd., S. 300. So begnügt sich auch Gabi Pahnke in ihrer kürzlich erschienenen materialreichen Dissertation, in der sie das „Netzwerk“ Seumes vorstellt und analysiert, in diesem Fall mit dem bloßen Hinweis auf eine „Leipziger Laien-Theatergesellschaft“, in der Seume gespielt habe. Gabi Pahnke: *Spaziergang durchs papierne Jahrhundert. Das Netzwerk von Johann Gottfried Seume*. Berlin: Wolff, 2018, S. 141. Wie wenig Beachtung diese Privattheater in der stadtgeschichtlichen Forschung bislang fanden zeigt die Tatsache, dass sie in der opulenten vierbändigen „Geschichte der Stadt Leipzig“ nicht einmal Erwähnung fanden. Siehe den Abschnitt „Leipziger Theater um 1800“ in: Detlev Döring (Hg.): *Geschichte der Stadt Leipzig*, Bd. 2: *Von der Reformation bis zum Wiener Kongress*. Leipzig: Universitätsverlag, 2016, S. 501f.

5. Vgl. die Notiz in: Obolen. *Mitteilungen der Johann-Gottfried Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.* Jg. 4 (2003), Nr. 2, S. 3f.

6. *Janus. Eine Zeitschrift auf Ereignisse und Thatsachen gegründet*. Weimar: Gädicke, 1800 und Jena: J. C. G. Göpferdt, 1801. Ohne Kenntnis dieser Berichte geschrieben sind die knappen Ausführungen zum Liebhabertheater in Leipzig um 1800 von: Ulrich Rousseaux in dessen Beitrag: *Liebhaber- und Bürgertheater*. In: *Auf der Scene. Gesichter des nichtprofessionellen Theaters in Sachsen von 1500 bis 2000*. Hrsg. Landesverband Amateurtheater Sachsen e.V., Beucha: Sax, 2013, S. 84-90. Zu Leipzig S. 87f.

Was diesen Berichten und ein paar weiteren zeitgenössischen Publikationen zu entnehmen war, legte zunächst die Vermutung nahe, dass die von Seume gemeinte Gesellschaft von Liebhabern des Theaterspiels den aktiven Kern des von den Zeitgenossen üblicherweise sog. Leipziger „Freundschaftstheaters“ bilden könnte. (7) Dessen Aufführungen fanden im Hinterhaus eines der eindrucksvollsten Gebäude am Leipziger Markt, dem „Königshaus“ (siehe Abb. 2) statt (8), in einem Saal, der bis zum Jahr 1781 Johann Adam Hillers „Musikübender Gesellschaft“, dem Vorläufer der Gewandhauskonzerte, als Veranstaltungsort diente, und nach dem Auszug dieser Gesellschaft bis in die späten 90er Jahre weiterhin als Konzertsaal benutzt worden

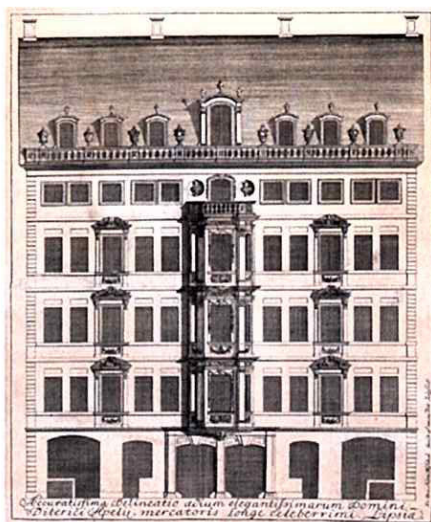


Abb. 2: Das Königshaus am Leipziger Markt. Einst und jetzt.



7. Diese Bezeichnung begegnet erstmals im Jahr 1800 in: *Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1799*. [Hrsg. von Johann Georg Eck], Leipzig o.J., S. 152. Vgl. auch unten S. 18ff.

8. So genannt, weil sich der sächsische Kurfürst (ab 1806 König) für seine Besuche in Leipzig dort eingemietet hatte. Bekannt war dieses Haus auch unter dem Namen seiner Besitzer: früher als *Apelsches Haus* und zu Lebzeiten Seumes als *Thomäisches Haus*. Vgl. Friedrich Gottlob Leonhardi: *Geschichte und Beschreibung der Kreis- und Handelsstadt Leipzig nebst der umliegenden Gegend*. Leipzig: Beygang, 1799, S. 88.

ist, u.a. für die seit 1790 dort gegebenen sog. „Dilettanten-Concerte“, die Ende der 90er Jahre dem „Freundschaftstheater“ Platz machen sollten. (9)

Für die Ausstattung dieses „Freundschaftstheaters“ hatten die Betreiber keine Unkosten gescheut. „Die Bühne selbst“, heißt es 1800 in einem im Maiheft des *Janus* erschienenen Bericht, „ist verhältnißmäßig erhöht und tief genug, um 4-5 Koulissen auf jeder Seite zu fassen; der Platz für die Spektatoren ist amphitheatralisch mit Bänken versehen, und durch das Orchester hinlänglich vom Theater entfernt.“ Die Theaterdekorationen hatten sie von einem Schüler des Direktors der Leipziger Kunstakademie Adam Friedrich Oeser namens Karl Anton Blanchard, entwerfen lassen. Und den für dieses Theater eigens hergestellten, viel bewunderten Theatervorhang hatte der den Zeitgenossen als begabtester Oeser-Schüler geltende, früh verstorbene Karl David August Menzel gemalt, eben jener junge Künstler Menzel, vom dem die Sage ging, er habe zusammen mit Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld und Seume den „Spaziergang“ nach Syrakus antreten wollen. (10)

Gespielt wurde vor einem exklusiven von den Mitwirkenden bzw. der Theaterdirektion selber eingeladenen Publikum, das zur Zeit der Dilettanten-Konzerte etwa „2-300 Zuschauern beyderley Geschlechts“ umfasste, wie ein Besucher dieser Konzerte im Jahr 1792 festhielt. (11) Der eben schon zitierte Bericht im Maiheft

9. Vgl. hierzu Christian Gottfried Thomas (Hg.): *Unpartheiische Kritik der vorzüglichsten seit drey Jahren allhier zu Leipzig aufgeführten und fernerhin aufzuführenden Concerte und Opern* usw. Eine periodische Schrift. Leipzig: im Verlage des Verfassers, 1798, S. 102f. und Arnold Schering: *Musikgeschichte Leipzigs*, Bd. 3: *Johann Sebastian Bach und das Musikleben Leipzigs im 18. Jahrhundert*. Leipzig: Kistner & Siegel, 1941, S. 611f.

10. Ueber die Privat-Theater zu Leipzig. In: *Janus* (wie Anm. 6) Jg. 1, Bd. 1, S. 405-18. Das Zitat: S. 414. Zu den Dekorationen Blanchards und dem ausführlich vorgestellten Vorhang Menzels: S. 412-14. Zu den ihm nachgesagten Plänen Menzels, Seume und Schnorr nach Italien zu begleiten vgl. Georg Meyer-Thurow: *Mit Karl David August Menzel nach Italien?* In: *Obolen* (wie Anm. 5) Jg. 15 (2016), Nr. 27, S. 34-36. Zum „Theatermaler“ Karl Anton Blanchard (1768-1842) vgl. den Nachruf in: *Neuer Nekrolog der Deutschen* Jg. 20 (1842), Bd. 2, S. 834-36.

11. Nach Carl Gottlieb Samuel Heun: *Allgemeine Uebersicht sämmtlicher Universitäten Deutschlands oder der vertrauten Briefe zweyter Teil*. Leipzig: Heinsius, 1792, S. 168. Den Abschnitt über Leipzig aus diesem Buch hat vor kurzem Thorsten Bolte wieder abgedruckt und eingeleitet in: *Götschenhaus Journal*, Ausgabe 2-2017, S. 12-24 unter dem Titel: *Wie Carl Heun Leipzig um 1790 beschreibt*.

des *Janus* merkt dazu an: „Jedem Entreebillet wird noch eine Kontremarke mit dem Namen des Ausgebers und des Besitzers beigelegt, damit keine zwei- und mehrdeutige Personen sich bei den Vorstellungen unter die Zuschauer mischen können.“ (12) Dabei wurde von den Zuhörern bzw. Zuschauern kein Eintritt verlangt. Sie wurden stattdessen um eine Spende zur Unterstützung der Leipziger Armen und Kranken gebeten: eine Veranstaltung „guter Freunde“ eben, in doppeltem Sinne: nicht nur miteinander persönlich verbundener, sondern auch wohlthätiger Freunde. (13)

Für die Annahme, dass Seume mit der „Gesellschaft guter Freunde“ auf dem „Freundschaftstheater“ aufgetreten ist, sprach neben der suggestiven Nähe der „Freunde“ zum „Freundschaftstheater“, in wesentlichen ein weiterer Grund. Dieses Theater erfüllte eine notwendige, wenngleich ziemlich banal klingende Vorbedingung: es existierte bereits. Die ersten Anfänge des Freundschaftstheaters wurden von Zeitgenossen auf das Jahr 1796 zurückdatiert, im Winter 1797/98 scheinen regelmäßige Aufführungen stattgefunden zu haben und im Laufe des Jahres 1798 hatte dieses Theater für viele Jahre im Saal des Thomäischen Hauses eine exklusive feste Bleibe gefunden.

„Die vorigen Herren Dilettanten Concertunternehmer“, so berichtete der Leipziger Musiker, Komponist und Konzertveranstalter Christian Gottfried Thomas Ende 1798, „haben nunmehr ein Institut errichtet, das mehr Anziehendes für sie hat. Sie haben nämlich den Thomäischen Saal ganz für sich allein gemiethet, und auf selbigem ein Theater erbauen lassen, auf welchem sie, vereint mit mehreren gleichen Sinnes, aus Liebhaberey Comödien, (vielleicht in Zukunft auch Operetten, -) spielen“, womit alle Leipziger Konzertveranstalter „von diesem Saale excludiret“ blieben. (14)

Die im „Freundschaftstheater“ vereinigte Gesellschaft soll dem im Maiheft des *Janus* 1800 veröffentlichten Bericht zufolge „aus 30 Personen“ bestanden haben, „welche Zahl“, wie es dort heißt, „auch nicht überschritten werden darf“. (15) Namentlich bekannt sind von diesen Mitgliedern nur wenige: der Advokat Christian Wilhelm Franke (1765-1831), der als eine der treibenden Kräfte hinter den Dilettanten-Konzerten wie dem „Freundschaftstheater“ kenntlich wird, und ein paar andere, darunter der Advokat Friedrich August Schreiber, der in Leipzig schriftstellernde

12. Ueber die Privat-Theater zu Leipzig (wie Anm. 10), S. 417.

13. Ebd.: „Nach Endigung des Stücks erwartet am Ausgange ein offener Teller die freiwillig milden Beiträge der Vorübergehenden für die Armen und Kranken“.

14. Thomas (wie Anm. 9), S. 103.

15. Ueber die Privat-Theater zu Leipzig (wie Anm. 10), S. 417.

Johann Gottfried Daniel Schmiedtgen (1766-1816) und der aus Leipzig gebürtige Kaufmannssohn Georg Friedrich Treitschke (1776-1842), der in späteren Jahren als Theaterschriftsteller und Theaterregisseur (ab 1802 in Wien) reüssieren sollte. Dieser widmete 1800 nicht nur eines seiner frühen Stücke, das „Singspiel“, dem „Freundschafts-Theater in Leipzig“, sondern nahm an den dortigen Aufführungen auch selber teil. (16)

Über weitere neben Treitschkes „Singspiel“ im „Freundschaftstheater“ aufgeführte Stücke liegen nur vereinzelt Angaben vor. (17) Weder Kotzebues „Menschenhass und Reue“ noch Schröders „Portrait der Mutter“, also jene beiden Stücke, an denen Seume mitgewirkt hatte, waren darunter. Was letztlich bedeutet, dass die These, Seumes „Gesellschaft guter Freunde“ sei im „Freundschaftstheater“ aufgetreten, auf wahrhaft tönernen Füßen steht. Nicht unmöglich, nicht unplausibel, aber in der Tat ohne überzeugendere Indizien oder gar irgendeinen handfesten Beweis.

Was also war zu tun? Mangels anderer Alternativen schien es ratsam eine Spur aufzunehmen, deren Verfolgung die vorerst einzige Möglichkeit zu weiteren Recherchen bot, obwohl sie sich nicht wirklich aufdrängte. Diese Spur ist verbunden mit dem Namen des wohlhabenden Leipziger Garn- und Seidenhändlers, Tabakfabrikanten und Ratsherren (ab 1801) Jacob Bernhard Limburger (1770-1847), der als passionierter Musikfreund, nebenbei auch Musikalienhändler, eine zentrale Gestalt des

16. Zur prominenten Rolle Frankes, der kurzzeitig Mitschüler Seumes an der Nikolaischule gewesen war, vgl. Thomas (wie Anm. 9), S. 102 und die Berichte, die im *Journal des Luxus und der Moden* erschienen: im Aprilheft des Jg. 16 (1801) unter dem Titel: *Leipziger Theaternachrichten* (S. 210-14) und im Maiheft des Jg. 17 (1802) unter dem Titel: *Leipziger Theater* (S. 274-278). Dort auch die Namen der weiteren Mitwirkenden. Zu Treitschke vgl. die Notiz in: „Fortsetzung des Aufsatzes ueber das Leipziger Theater“ im Märzheft des *Janus* (wie Anm. 6) Jg. 1 (1800), Bd. 1, S. 263-66, S. 266: „Der deutsche Bearbeiter [i.e. Georg Friedrich Treitschke] ist selbst Mitglied jener Privat-Theatergesellschaft [i.e. des Freundschafts-Theaters], der er auch sein Werkchen dediciret hat“. Ein Exemplar dieser 1800 bei Reinicke & Hinrichs in Leipzig erschienenen Ausgabe befindet sich im Goethe-Haus, Frankfurt/Main unter der Signatur: IX. T 48/E 14.

17. Informationen über aufgeführte Stücke finden sich (in chronologischer Reihenfolge) in: *Neue Ansicht von Leipzig. Für Reisende von einem Reisenden*. Leipzig: Leo, 1799, S. 149; „Aus Leipzig, d. 16. Febr.“ im Märzheft des *Janus* Jg. 1 (1800), Bd. 1, S. 272; „Leipziger Theaternachrichten“ im Aprilheft 1801 des *Journals des Luxus und der Moden* (wie Anm. 16); „Ueber die Leipziger Privat-Theater“ im Juliheft der gleichen Zeitschrift Jg. 16 (1801), S. 371; „Ueber Leipzigs Privattheater“ im Novemberheft des *Janus* (wie Anm. 6) Jg. 2 (1801), Bd. 2, S. 398-400, S. 399f.; „Leipziger Theater“ im Maiheft 1802 des *Journals des Luxus und der Moden* (wie Anm. 16).



Abb. 3: Jacob Bernhard Limburger. Ölgemälde von Friedrich Matthäi (ca. 1818). Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

Leipziger Musikwesens seiner Zeit darstellte (siehe Abb. 3). (18)

Dessen Name wird in den überlieferten Lebenszeugnissen Seumes nicht einmal erwähnt. In den mehr als zwei Jahrhunderten seit Seumes Tod wird er in Seumes Umfeld nie genannt. Und in Gabi Pahnkes kürzlich erschienenem materialreichen Versuch einer Rekonstruktion von Seumes Bekannten- und Freundeskreis kommt er nicht vor. In den Fokus geriet sein Name erst bei der Suche nach den Teilnehmern an den privaten Theateraufführungen in Leipzig um die Jahrhundertwende.

Schon im Zusammenhang mit den „Dilettanten-Concerten“, die bis 1797/98 im Saal des Thomäischen Hauses veranstaltet wurden, wird Limburger als Mitwirkender genannt. (19) Ein Leipziger Korrespondent weiß dann im Maiheft des *Janus* 1800 zu berichten, dass 1797/98 „das Freundschaftstheater der Familie Limburger“ entstanden sei, „das aber, verschiedener Mißhelligkeiten wegen, bald in ein Feindschaftstheater metamorphosirt worden wäre“. (20) Zwei Monate später ergänzte der gleiche Berichterstatter im Juliheft des *Janus*, dass sich im Jahr 1798 das Theater der „Familie Limburger“ mit einem weiteren Privattheater vereinigt habe, dem sog. „Gesellschaftstheater“, das seine Stücke im Saal des Schiesshauses im Rannstädter Schießgraben vorführte. (21)

18. Ein kurzer Abriss seines Lebens zuletzt bei: Stephan Wünsche: *Die Leipziger Singakademie – Mitglieder, Repertoire und Geschichte*. Leipzig: Universitätsverlag, 2014, S. 38-41.

19. Schering (wie Anm. 9), S. 612 Anm. 14.

20. Ueber die Privat-Theater zu Leipzig (wie Anm. 10), S. 412.

21. Ueber die Privat-Theater zu Leipzig. Fortsetzung, in: *Janus* (wie Anm. 6) Jg. 1 (1800), Bd. 2, S. 44-50, S. 46.

Und aus einer Handvoll überlieferter Briefe aus dem Nachlass des schriftstellernden Leipziger Juristen, Ratsherrn (ab 1794) und Rittergutsbesitzer auf Großzschocher Heinrich Blümner geht hervor, dass Mitglieder der Familie Limburger und deren Anverwandte ab 1802 eine tragende Rolle bei den Aufführungen spielten, die von Heinrich Blümner mit unermüdlichem Eifer über viele Jahre hinweg privat veranstaltet wurden. (22)

Angesichts dieser Omnipräsenz Jacob Bernhard Limburgers in den Kreisen „dilettierender“ Leipziger Konzert- und Theaterliebhaber schien es lohnend, nach Unterlagen zur Geschichte der Familie Limburger Ausschau zu halten, um prüfen zu können, was, falls vorhanden, darin über Limburgers Aktivitäten im Kontext der Leipziger Privattheater in Erfahrung zu bringen ist. Diese Unterlagen fanden sich im Stadtarchiv Leipzig, wo seit ein paar Jahren ein Teil-Familiennachlass Limburger verwahrt wird, darunter die erhaltenen Konto- und Kassenbücher Jacob Bernhard Limburgers von 1794-1804 und 1804-1816. (23)

Was diesen penibel geführten privaten Ausgabebüchern Limburgers zu entnehmen ist, verhilft punktuell zu neuen Einsichten in Leben und Werk von Johann Gottfried Seume und würde das Rätsel um Seumes „Gesellschaft guter Freunde“ und deren Theaterspiel lösen, gäbe es nicht gleichzeitig neue Rätsel auf. Doch der Reihe nach:

Ausgaben für Dilettanten-Konzerte werden in diesem „Cassa-Buch“ über einen längeren Zeitraum hinweg notiert. Sie setzen mit Beginn der überlieferten Aufzeichnungen im Jahr 1794 ein und bleiben bis zum Winter 1798/99 ein stetiger Ausgabeposten, was dokumentiert, wie kontinuierlich Limburger in diesen Jahren an den

22. Vgl. die Angaben zu den Mitwirkenden in Heinrich Blümnners Brief an seinen Bruder Ernst vom 21. Januar 1802. In: Staatsarchiv Leipzig 20383 (Rittergut Frohburg) Nr. 1715: Verschiedene Schriftstücke über Familienangelegenheiten 1801-1807 (unpag.) und in den Briefen an Heinrich Blümner vom 3. und 4. Februar 1808 und in einem undat. (vermutlich etwas späteren) Brieffragment von gleicher Handschrift, die sich in der Korrespondenz Heinrich Blümnners befinden, die im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig verwahrt wird. Inventar-Nummern: A/2012/192-194. Als Verfasser dieser Briefe wird ein Friedrich Retz genannt, was an einer Fehlesung der verkürzten Signatur des Briefschreibers liegen dürfte. Der Verfasser war Friedrich Rochlitz.

23. Stadtarchiv Leipzig 2.4.1.9 Familiengeschichte. Sammlung/Familiennachlass Limburger, Nr. 33: Cassa Buch von Jacob Bernhard Limburger angefangen Primo December 1794 und Nr. 34: Cassa Buch von Jacob Bernhard Limburger angefangen Primo December 1803.

Dilettantenkonzerten aktiv-mitspielend oder passiv-zuschauend teilnahm. Wie weit Limburgers Engagement darüber hinaus für diese Konzerte reichte, wird daran kenntlich, dass der wohlhabende Kaufmann für die Finanzierung von Musikinstrumenten in Vorlage trat. Eine „Schuld der Dilettanten-Gesellschaft für ein Pianoforte“ in Höhe von 135 Reichstalern hielt er gegen Ende 1795 in seinem Kassenbuch fest. (24)

Die erste Ausgabe für eine Privatbühne ist für den Winter 1797/98 vermerkt. „Abonnement bey dem Liebhabertheater“ heißt es im September 1797, die Abonnementgebühr betrug immerhin 10 Reichstaler. (25) Weitere Ausgaben für dieses Liebhabertheater kommen nicht vor, was die oben schon zitierte Meldung des „Janus“ von dem sich rasch in ein „Feindschaftstheater“ verwandelnden „Freundschaftstheater der Familie Limburger“ bestätigt. Diesem Theater war offenkundig nur eine kurze Lebensdauer beschieden.

Zur Jahreswende 1799/1800 schließlich begegnet erstmals das „Gesellschaftstheater“, an dem sich Limburger als Schauspieler und, wie zu vermuten steht, als Finanzier beteiligte. Das Stück, in dem er auftrat, wird eigens benannt. Wörtlich heißt es im Kassenbuch: „Erste Vorstellung im Rannst.[ädter] Schießgraben den 2. Weynachtsfeyertag 1799. Menschenhass & Reue“, eben jenes Stück, von dem Seume Mitte Dezember an Göschen schrieb, dass er darin Ende 1799 in Leipzig auftreten werde. (26) Auf den ersten Blick ist der Fall hiermit geklärt. Seumes „Gesellschaft guter Freunde“ scheint identisch mit dem Kreis von Theaterliebhabern um Jacob Bernhard Limburger, dessen Liebhaberaufführung von Kotzebues „Menschenhass und Reue“ unter Beteiligung Seumes im Saal des Schiesshauses im Rannstädter Schießgraben stattfand.

Auf den zweiten Blick machen allerdings einige Ungereimtheiten stutzig. Zum einen kündigt Seume seinen Auftritt in dem bei Göschen in Leipzig am Dienstag, den 17. Dezember 1799, eingetroffenen Brief „den Freytags“ an, womit für die Herausgeber der Briefausgabe Seumes verständlicher Weise der nächste Freitag, also der 20.

24. Vgl. dazu die Angaben im Cassa Buch 1794 (wie Anm. 23) auf der Rückseite des ersten nicht paginierten Blattes, Bl. 5v, 6v, 19v, 25v, 28v und 32v. Die „Schuld“: Bl. 10v. Die nächsten Ausgaben für ein „Dilettanten-Concert“ gibt es dann erst 1805 wieder: Cassa Buch 1803 (wie Anm. 23), Bl. 14v.

25. Cassa Buch 1794 (wie Anm. 23), Bl. 19v.

26. Ebd., Bl. 37v.

Dezember gemeint war (27), während Limburger die stattgefundenen Aufführung auf den zweiten Weihnachtstag, also den 26. Dezember, datiert. Zum anderen bereitete sich Seume, wie er Göschen am 2. Januar 1800 hatte wissen lassen, in der Rolle des Hofrats Wacker in Schröders „Portrait der Mutter“ auf einen zweiten Auftritt vor (28), während Limburger von Proben zu einem Theaterstück August Wilhelm Ifflands, *Elise von Valberg*, berichtet, dessen Aufführung am 20. Februar er als „2. Vorstellung im Ranstädter Schießgraben“ bezeichnet. (29)

Die Widersprüche, die sich in den Angaben Seumes und Limburgers finden, sind zum jetzigen Zeitpunkt schlichtweg nicht aufzulösen, auch wenn es zumindest denkbar wäre, dass sich Seume auf eine für den 20. Dezember angesetzte öffentliche Hauptprobe des Stückes und Limburger auf die am 26. Dezember stattfindende Premierenaufführung bezog. (30) Alles wieder offen also? In diesem Fall eher nicht. Warum nicht?

Drei Gründe lassen sich nennen: weil erstens Seumes Diktum von der „Gesellschaft guter Freunde“ nicht nur zum „Freundschaftstheater“ sondern ebenso gut zum „Gesellschaftstheater“ passt; weil es zweitens schwer fällt zu glauben, dass sich in Leipzig Ende 1799 innerhalb weniger Tage gleich zwei Liebhabertheater für die Aufführung von Kotzebues „Menschenhass und Reue“ entschieden hätten. Und weil im Gegensatz zu den Akteuren des „Freundschaftstheaters“, das sich im Saal des Thomäischen Hauses etabliert hatte, sich drittens zeigen lässt, dass Seume dem kleinen Kreis der Mitwirkenden am kurzlebigen Gesellschaftstheater tatsächlich persönlich nahestand. Darauf weist ein im Kassenbuch Limburgers entdeckter Eintrag in Kombination mit einem altbekannten Widmungsgedicht Seumes aus dem Jahr 1800 hin.

Dieses Gedicht, betitelt „An Gehler“, ist Johann August Otto Gehler (1762-1822) gewidmet, dem einer Leipziger Gelehrtenfamilie entstammenden Juristen, Ratsherren (ab 1792) und langjährigen Freund Seumes, dessen Bekanntschaft Seume vermutlich Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld verdankte, der dem an Kunst wie

27. Seume: *Briefe* (wie Anm. 1), S. 300 und *Kommentar zu 300*, 18f. S. 890.

28. *Ebd.*, S. 312.

29. *Cassa Buch 1794* (wie Anm. 23), Bl. 37v.

30. Vgl. unten (S. 26) zur intensiven Probearbeit, durch die sich das „Gesellschaftstheater“ auszeichnete. Zu ihr gehörte eine vor geladenem Publikum aufgeführte Generalprobe.

Theater gleichermaßen interessierten Gehler Zeichenunterricht gegeben hatte, was, wie Schnorr in seinen Lebenserinnerungen berichtet, zu einem lebenslangen „Freundschaftsbund“ zwischen beiden Familien geführt hatte. (31) In dem gereimten Glückwunsch Seumes, aus Grimma im Muldental nach Leipzig gesandt, imaginiert sich Seume in den Kreis der ihm offenkundig vertrauten Freunde Gehlers:

Freundlicher winken die Gruppen Dir
Der Freunde, die rund um Dein Bildniß stehn;
Jedes Herz, Deinem verwandt, schlägt Dir zu,
Und es schlägt lieblicher als Nachtigallenlied.

Glücklich der Abend, der so vereint!
Er wird mir zur Feier im Muldenthal;
Und mein Fuß pilgerte schnell hin zu Euch,
Wär' er frei; aber doch frei pilgert das Herz. (32)

Anlass und Zeitpunkt der Feier werden nicht benannt, welches Bildnis gemeint ist, bleibt offen, der um das Bild versammelte Kreis der Freunde namenlos. Das lässt sich nun ändern.

Abhilfe schaffen zwei im Kassenbuch Limburgers enthaltene Ausgabenpositionen. Für den 16. Juni 1800 sind dort Ausgaben Limburgers in Höhe von 15 Reichsthalern und 9 Groschen notiert mit den erläuternden Angaben: „Fete zu D[r.] Gehlers Geburtstage nebst den Kosten des Gemäldes“. Und 14 Reichstaler und 16 Groschen für den 10. Juli mit dem Zusatz: „davon die Hälfte“ als Ausgaben „für das Schnorr-sche Gemälde“. (33)

Offenkundig hatte Limburger einen Teil der Kosten für ein Gehler zum Geburtstag am 16. Juni 1800 überreichtes Präsent, ein von Schnorr gemaltes Porträt, übernommen,

31. Zu Seumes Gedicht siehe die folgende Anm. Zu den freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Familien Schnorr und Gehler vgl. Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld: *Meine Lebensgeschichte. Zugleich als ein Beitrag sonst und jetzt in einem Zeitraum von 55 Jahren*. Hrsg. von Otto Werner Förster. Leipzig: Taurus, 2000, S. 215f., 225-27. Das Zitat: S. 225.

32. Johann Gottfried Seume: *An Gehler*. (Erstdruck 1801). Hier zit. nach der Ausgabe in: *ders.: Prosaische und poetische Werke*, Bd. 5, Berlin: Hempel o.J., S. 97f.

33. Cassa Buch 1794 (wie Anm. 23), Bl. 37v.

was nicht verwundert, gehörte doch der begüterte Limburger, wie aus Schnorrs Lebenserinnerungen hervorgeht, zum Freundeskreis Gehlers. (34) Ihn sich unter den Gruppen der „Freunde“ vorzustellen, die sich in Seumes Gedicht zu Ehren Gehlers um Schnorrs Bildnis versammelt hatten, liegt nahe. Dass Limburger auch zu jener „Gesellschaft guter Freunde“ zählte, die sich nach den Angaben Seumes ein halbes Jahr zuvor zur Aufführung von Kotzebues „Menschenhass und Reue“ zusammengefunden hatte, scheint von allen möglichen Erklärungen zur Zeit die plausibelste: im „Gesellschaftstheater“ also im Saal des Schiesshauses im Rannstädter Schießgraben (siehe Abb. 4).

Rannstädter Tor
Rannstädter Schiessgraben

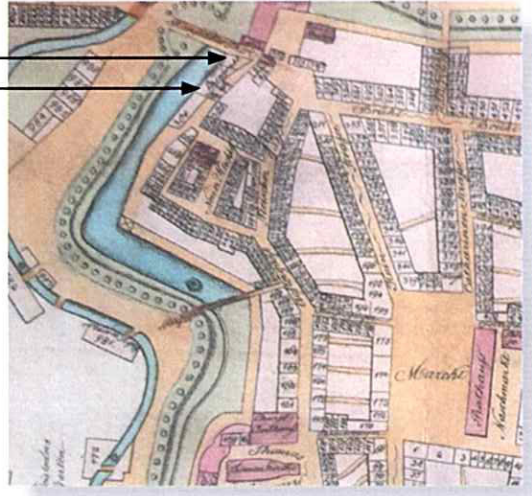


Abb. 4: Ausschnitt aus dem „Grund-Riß der Churfürstl. Sächs. Handelsstadt Leipzig, 1799“

Dieses „Gesellschaftstheater“ wurde in den Berichten im *Janus* freundlich gewürdigt. Es zeichne sich, hieß es dort, „vor allen andern, sowohl durch seine zweckmäßige Einrichtung, als auch durch die theatralischen Verdienste der mehresten Mitglieder vortheilhaft aus“. Der „vorstellende sowohl als der zuschauende Theil dieser Vereinigung“ könne „die giltigsten Ansprüche auf Bildung und Kunstliebe machen“. Der „Mann an ihrer Spitze“ verfüge über „gründliche Kenntniß und reinen Sinn für das Gute und Schöne“, schon die „Proben“ würden „selbst zu kleinen Vorstellungen“ und die „Hauptprobe“ sei ein Muster von Genauigkeit, Präcision und Ordnung“. Sie „wird im Beisein vieler Zuschauer, mit Dekorationen, Ameublement, Kostüm, Requisiten und Gruppen im wesentlichen zu einer vollständigen Vorstellung“. Wozu ein zweiter Korrespondent ergänzte, dass dieses Theater nicht „für ein stehendes Privattheater angesehen werden könne, sondern als ein Familienzirkel zu betrachten sey, der blos zuweilen Vorstellungen zum Vergnügen seiner Freunde“ gäbe. (35)

34. Schnorr, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 31), S. 225f.

35. Ueber die Privat-Theater zu Leipzig. Fortsetzung (wie Anm. 21), S. 44-46 und: Aus Leipzig. Das Gesellschafts-Theater, in: ebd., S. 64.

Der positiven publizistischen Resonanz zum Trotz scheint das „Gesellschaftstheater“ nicht lange fortbestanden zu haben. In Limburgers Kassenbuch kommt das „Gesellschaftstheater“ nach dem 20. Februar 1800 nicht mehr vor. Im Juliheft des *Journals des Luxus und der Moden* aus dem Jahr 1801 findet sich eine letzte Nachricht von zwei Vorstellungen. (36) Im Novemberheft des Janus aus dem Jahr 1801 werden nur noch zwei Leipziger Privattheater von Bedeutung erwähnt: das „Freundschaftstheater“, das wie gewohnt im Saal des Thomäischen Hauses seine Vorstellungen gab, und das unter dem Namen „Urania“ im Herbst 1800 begründete Theater, das im Richterischen Hause auf der Hainstrasse, im sog. „Kleinen Joachimstal“ spielte. Beide Bühnen konnten sich in Leipzig über viele Jahre hinweg behaupten und genossen einen so guten Ruf, dass in Fremdenführern für Leipzig ausdrücklich auf sie hingewiesen wurde. (37)

Die Mitwirkenden am „Gesellschaftstheater“ werden nirgendwo explizit genannt. Doch einige der Beteiligten lassen sich zumindest indirekt erschließen. Denn das Ende des „Gesellschaftstheaters“ war nicht das Ende des Theaterengagements Jacob Bernhard Limburgers. Eine Fortsetzung fanden dessen Rollenspiele auf privater Theaterbühne in einem von dem oben bereits genannten Heinrich Blümner, der, nebenbei bemerkt, ehemaliger Mitschüler Seumes auf der Nikolaischule war, mit großem Einsatz und viel Herzblut über viele Jahre hinweg betriebenen Liebhabertheater. Von diesem Theater legen einige handschriftlich überlieferte von Blümner geschriebene bzw. an Blümner gerichtete Briefe Zeugnis ab, erstmals im Jahr 1802.

Diese Briefe geben Auskunft über den Kreis der daran mitwirkenden Freunde Blümnerns, darunter natürlich Jacob Bernhard Limburger und dessen Ehefrau Julie, eine geborene Küstner, weitere Mitglieder der Bankierfamilie Küstner, der Kaufmann Gabriel Phillippe DuVigneau, der Vater der Gattin Johann August Otto Gehlers, der Buchhändler Johann Gottfried Dyck, die Familie des Direktors der Leipziger Kunstakademie Johann Friedrich August Tischbein und nicht zuletzt der Schriftsteller, Publizist und Komponist Friedrich Rochlitz, der bereits 1795 ein „Taschenbuch für Liebhaber des Privattheaters“ herausgegeben hatte. (38)

36. Ueber die Leipziger Privat-Theater (wie Anm. 17), S. 371.

37. Ueber Leipzigs Privattheater (wie Anm. 17), S. 398. Vgl. die identischen Angaben für 1805 und 1807 in: *Taschenbuch für Fremde in Leipzig*. Leipzig: Weigel, 1805, S. 87f. und: *dass. Neue verb. Aufl.* Leipzig: Herzog, 1807, S. 87f.

38. Dazu die Nachweise in Anm. 22 und [Johann Friedrich Rochlitz:] *Taschenbuch für Liebhaber des Privattheaters*. Leipzig: Sommer, [1795].

Die Vermutung, dass neben Limburger einige der Genannten schon zum Ensemble des sich im Frühjahr 1801 wieder auflösenden „Gesellschaftstheaters“ gehörten, liegt nicht allzu fern. An genaueren Informationen mangelt es. Dennoch spricht manches für die Annahme, dass sich Seumes Mitspieler im „Gesellschaftstheater“ aus eben diesem Kreis Leipziger Honoratioren rekrutierten, der sich unbeeindruckt von der scharfzüngigen öffentlichen Kritik manchen Zeitgenossens an der ausgebrochenen Theaterwut mit Lust und Liebe dem Theaterspiel widmete, obwohl dies, wie die Kritiker monierten, den bürgerlichen Geschäften abträglich sei und, schlimmer noch, die bürgerliche Sittsamkeit gefährde. (39) Es sieht tatsächlich so aus, als habe sich Seume Ende des 18. Jahrhunderts im „Gesellschaftstheater“ diesem auserwählten Kreis aus Repräsentanten des Reichtums, der Macht, der Kunst und Gelehrsamkeit dieser Stadt zugehörig fühlen dürfen.

Ob Seume neben den zwei in seinen Briefen erwähnten Bühnenauftritten noch in weiteren Rollen zu sehen war, wann und warum er die Schauspielerei in Leipziger Privattheatern wieder aufgab, ist unbekannt. Späterhin ist nur noch von gelegentlichen theatralisch-komischen Auftritten bei Familienfeiern im Umfeld Georg Joachim Göschens die Rede. (40) So scheinen seine Rollenspiele zur Jahreswende 1799/1800 nicht mehr als ein kurzes Zwischenspiel gewesen zu sein. Folgenlos für die Geschichte des Theaters in Leipzig, doch wichtig als Indikator für das gesellschaftliche Umfeld, in dem sich der derzeit in Grimma als Göschens Lektor und Korrektor lebende Seume in Leipzig bewegte.

39. Seume mochte sich angesprochen gefühlt haben, wenn er das „Schreiben aus Leipzig im März“ gelesen haben sollte, das in der „National-Zeitung der Deutschen“, Stück 13 vom 27. März 1800, Sp. 295f. erschienen ist. „Der Hang zum Theater Spiel“, hieß es dort voller Entrüstung, „ist bey dem überverfeinerten Theile von Leipzigs Bewohnern jetzt zur wahren Leidenschaft geworden“, eine „Sucht“, für die dem Berichterstatter ausgerechnet die Aufführung von Kotzebues „Menschenhass und Reue“ als Beispiel diene. „Als fast epidemische Krankheit“, die von „allen soliden Leuten immer gemißbilligt“ werde, verurteilte eine 1800 in Leipzig erschienene Broschüre eines als „v. W.“ zeichnenden angeblichen Frauenzimmers die eingerissene „Begierde, Schauspiele aufführen zu helfen“: Ein Wort der Erinnerung an den edeln Theil des Leipziger Publikums [Leipzig: o. Vlg., 1800]. Die Zitate: S. 2 und 4. Und wie einer Notiz im Maiheft des Janus 1800 zu entnehmen, hatten es sich in Leipzig auch „mehrere Prediger in ihren öffentlichen Vorträgen“ nicht nehmen lassen, gegen die ausgebrochene „Theaterwuth“ ihre Stimme zu erheben. Ueber die Privat-Theater zu Leipzig (wie Anm. 10), S. 407.

40. Einen dieser Auftritte schildert Schnorr in seiner Lebensgeschichte (wie Anm. 31), S. 388ff.

Ein Epilog. Über den Verbleib des Porträts von Johann August Otto Gehler, das Schnorr 1800 zu dessen 38. Geburtstag angefertigt hat, war vorderhand nichts in Erfahrung zu bringen. Die Suche nach einem solchen Bild blieb vergeblich. Zwar existieren Porträts von Gehler, darunter zwei von Anton Graff, die sich im Besitz des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig und des Museums der bildenden Künste befinden (siehe die Abb. 6 und 7 am Schluss), doch Schnorrs Bild war verschollen, so schien es wenigstens.

Was die Recherchen stattdessen zutage förderten war ein Porträt, das Schnorr von einem Johann Karl Gehler gemalt haben soll. Mit Copyright des Kunstgeschichtlichen Instituts der Universität Leipzig ist ein Schwarz-Weiss- Foto des ungerahmt aufgenommenen Bildes in die frei zugängliche Bilddatenbank aufgenommen worden, die das Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte unter dem Namen „Bildindex der Kunst und Literatur“ betreibt. Dort fand ich es.

Weitere Nachforschungen zum Verbleib des Bildes führten mich zu Frau Christine Hübner, Sammlungskonservatorin der Kustodie der Universität Leipzig, die mir bestätigte, dass sich das großformatige Bildnis mit den Maßen 90,5 x 68,50 cm im Gemäldedepot der Kunstsammlung der Universität Leipzig befindet. Sie stellte mir freundlicher Weise ein Scan des Bildes zur Verfügung, dessen historischer Bilderahmen ein Namensschild trägt, das den Dargestellten ausweist: „Johann Carl Gehler, Chir. P. E./ geb. 5. Februar 1785 [sic] gest. 8. März 1813“.

Danach stellt das nicht signierte, seit langem Hans Veit Schnorr von Carolsfeld zugeschriebene Bild Johann Carl Gehler dar, den Sohn des Medizinprofessors und zeitweiligen Rektors der Universität Leipzig Johann Carl Gehler (1732-1796) und Halbbruders Johann August Otto Gehlers. Johann Carl Gehler jun. war am 5. Februar 1783 (!) geboren worden, hatte 1801 das Studium der Medizin an der Universität Leipzig aufgenommen, 1805 das Magisterexamen absolviert, sich 1807 habilitiert und war 1812 zum ao. Professor an der Universität Leipzig ernannt worden. (41)

Wie es zu dieser Zuschreibung gekommen ist, ist unerklärlich. Wer den Rahmen angefertigt hat und wann das geschah ist nicht in Erfahrung zu bringen. Von irgend-

41. Zum akademischen Werdegang Johann Carl Gehlers jun. vgl. *Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1805*. [Hrsg. von Johann Georg Eck], Leipzig o.J., S. 14-16 und ebd.: *auf das Jahr 1807*, S. 46 und 53.



Abb. 5: Johann August Otto Gehler. Ölgemälde von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld (1800). Aufnahme: Karin Kranich. Rechte: Kunstsammlung der Universität Leipzig. Abdruck mit freundlicher Genehmigung (Nr. 2020-09) der Kunstsammlung/Kustodie der Universität Leipzig.

welchen näheren Beziehungen dieses 1800 17jährigen Gehlers zu Schnorr ist nichts bekannt. In Schnorrs „Lebensgeschichte“ kommt er nicht vor. Ein Porträt Schnorrs von diesem Gehler wird nirgendwo erwähnt. Sollte es sich also um eine irrtümliche Zuschreibung handeln?

Dafür spricht eine Stelle aus Gottlieb Wilhelm Geysers *Geschichte der Malerei in Leipzig von frühester Zeit bis zum Jahre 1813*, auf die mich Frau Hübner dankenswerter Weise aufmerksam machte. Unter den „Oelgemälden“ Schnorrs, die dem „Porträtfache“ angehören, hebt darin der außergewöhnlich gut informierte Verfasser speziell das Brustbild „des Hofrath Gehler auf der Universitätsbibliothek“ hervor. (42) Der „Hofrath“ Gehler ist

42. Leipzig: Weigel, 1858, S. 90f. Geysers Expertise beruhte auf seiner lebenslangen Zugehörigkeit zu dem eng miteinander verbunden Künstler- und Kunsthändler-Milieu Leipzigs. Der Kupferstecher und Kunstschriftsteller Gottlieb Wilhelm Geysers (1789-1865) war der Sohn des renommierten Leipziger Kupferstechers, Lehrers an der Kunstakademie und Schwiegersohns Adam Friedrich Oesers, Christian Gottlieb Geysers, war der Halbbruder des Kupferstechers, Malers und Kunsthändlers Friedrich Christian Geysers und hatte 1818 die Schwester des Malers und Kunsthändlers Carl Gustav Boerner geheiratet. Vgl. Karsten Hommel: „... die ohnehin mehr eingebildeten als realen Preise der Kunstsachen ...“. Ein Beitrag über die Frühgeschichte des Leipziger Kunsthandels. In: *Leipziger Stadtgeschichte Jahrbuch 2012*, S. 55-82. Zu den Geysers S. 69. Auf Geysers Angabe geht offenkundig die allgemein akzeptierte Annahme zurück, dass Schnorr Urheber des Bildes ist. Weshalb Geysers Hinweis, der „Hofrath“ Gehler sei die dargestellte Person, nicht zur Kenntnis genommen wurde, bleibt rätselhaft.

aber einzig und allein der 1811 zum königlich-sächsischen Hofrat ernannte Johann August Otto Gehler. Dessen Brustbild ist es, den irreführenden Angaben auf dem Namensschild zum Trotz, das sich 1858 im Besitz der Universitätsbibliothek befand und heute im Bestand der Kustodie der Universität Leipzig befindet (siehe Abb. 5).

Damit hat sich das gesuchte Porträt endlich gefunden und eine genauere Betrachtung des Bildes beglaubigt diese Identifizierung. Die Gesichtszüge eines Mannes in bestem Alter, die den späteren Porträts Gehlers von Anton Graff entsprechende Physiognomie, das (in der Zeichnung) frei getragene Haar, der kleine Backenbart mitsamt den markanten Augenbrauen und der im Bild enthaltene Verweis auf, so würde ich behaupten, die juristische Gelehrsamkeit des Porträtierten, verkörpert von den gewichtigen Folianten im Hintergrund, weisen dieses Bild als eben jenes Porträt aus, das Johann August Otto Gehler zu seinem 38. Geburtstag von seinen Freunden überreicht worden ist. Von Schnorr gemalt, von Seume besungen.



Anton Graff Studie zum Bildnis J. A. O. Gehler, 1805/06 (Kut. Nr. 36)

Abb. 6: Johann August Otto Gehler. Kreidezeichnung von Anton Graff (ca. 1805/06).
Museum der bildenden Künste Leipzig.

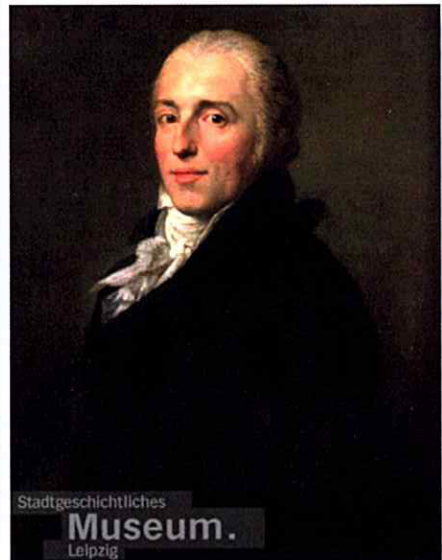


Abb. 7: Johann August Otto Gehler. Ölgemälde von Anton Graff (1806).
Stadtgeschichtliches Museum Leipzig.

„Warum lügt Münchhausen hier?“ Replik auf eine denunziatorische Frage Dirk Sangmeisters

von Georg Meyer-Thurow

Im letzten Heft der 2018/19 erschienenen „Obolen“ hatte ich Dirk Sangmeisters 2018 erschienene Edition des Originalmanuskripts von Seumes „Mein Leben“, das für lange Zeit in den Beständen der Bodmer-Stiftung, Genf, unzugänglich verschlossen lag, angezeigt und kritisch angemerkt, dass Sangmeister darauf verzichtet hat, die für den ersten Druck aus dem Originalmanuskript gestrichenen Textpassagen im Neudruck kenntlich zu machen, was es dem interessierten Leser überlässt, diese Streichungen mühsam durch vergleichende Lektüre mit dem Erstdruck ausfindig zu machen. Zudem hatte ich moniert, dass Sangmeisters Ausfälle gegen die von dem ehemaligen Seume-Freund Karl von Münchhausen an Seumes Lebensbericht geäußerte scharfe Kritik sich auf wenig taugliche Belege und Argumente stützen. (1) Dieser Vorwurf soll im folgenden an einem der von Sangmeister für seine vermeintliche Widerlegung der Monita Münchhausens herangezogenen zentralen Punkte ein wenig ausführlicher begründet werden.

Münchhausen hatte als junger Offizier den hessischen Rekrutentransport, mit dem Seume 1782/83 nach Halifax und retour kutschiert worden war, begleitet. Seine mehr als 20 Jahre nach dem Erscheinen von „Mein Leben“ erfolgte Lektüre von Seumes Lebensbericht machte ihn schier fassungslos, nicht nur, weil er, der dem einfachen Rekruten Seume in Halifax manchen Freundschaftsdienst erwiesen hatte, sich von Seume als unbelehrbarer „Edelmann“ verunglimpft fühlte, sondern auch, weil die von Seume geschilderten Erlebnisse und Umstände in vieler Hinsicht seinen eigenen Reiseerfahrungen widersprachen.

Münchhausens privat notierte und nie veröffentlichte, erstmals 2007 auf einer Tagung der Seume-Gesellschaft vorgestellte bittere Abrechnung mit Seumes auto-

1. Johann Gottfried Seume: Mein Leben. Erstmals ungekürzt hrsg. von Dirk Sangmeister. Göttingen: Wallstein, 2018. Die Anzeige der Ausgabe in: Obolen. Mitteilungen der Johann-Gottfried Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. 17. Jg. (2018/19), Nr. 29, S. 50. Zu dem noch Jörg Drews verweigerten Zugang zu diesem Manuskript vgl. dessen zürnenden Kommentar in: Johann Gottfried Seume: Werke in 2 Bdn. Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 1, S. 774f. Mein Dank an Thorsten Bolte für die kritische Durchsicht des Manuskripts.

biographischer Erzählung, gipfelte folglich in dem Vorwurf, bei Seumes Autobiographie handle es sich um nichts anderes als die „lumpigste Lügen-Biographie“. (2) Bei dieser Anklage spielte Seumes Behauptung, er sei gleich zu Beginn seines Aufenthalts in Halifax zum Sergeanten befördert worden, eine zentrale Rolle. Wie wichtig Münchhausen dieser Punkt war, lässt sich daran ablesen, dass er schon Jahrzehnte früher in einem Brief an Johann Gottfried Herder die von Seume in Anspruch genommene Beförderung zum Sergeanten energisch bestritten hatte. Seume sei, hieß es dort im Vertrauen, „bey den Hessen nur Gemeiner Soldat in America“ gewesen. (3) In seiner späteren Generalabrechnung mit Seume nahm Münchhausen den Vorwurf, Seume habe sich den Rang eines Sergeanten nur angemaßt, in leicht abgewandelter Form wieder auf: „Blieb jeder Rekrut und was er grad war“, insistierte er und setzte fort: „Es wurd' aus dem Fähndrich kein Lieutenant,/ Und keiner der Lumpe ward je Sergeant.“ (4)

Für Sangmeister sind diese Ausführungen Münchhausens wiederum nichts als eine bössartige Erfindung. (5) Sangmeister stützt sich dabei nicht nur auf Seumes Lebensbericht sondern kann sich auch auf das Zeugnis eines weiteren hessischen Offiziers

2. Vgl. Georg Meyer-Thurrow: *Über Dichtung und Wahrheit in Seumes Lebensbericht. An Beispielen aus Seumes hessischer Rekrutenzeit. Nebst einem Anhang.* In: Jörg Drews und Gabi Pahnke (Hgg.): „Weimar ist ja unser Athen.“ Mit Seume in Weimar. Bielefeld: Aisthesis, 2010, S. 13-36, mit dem Abdruck von Münchhausens Abrechnung: „Wer kennt die Prise“, S. 32-36. Zur „Lügen-Biographie“ S. 32, als „Lüg-Biographie“ wiederholt S. 36. Zum bitter empfundenen Vorwurf: „nichts als – Edelmann“ gewesen zu sein: ebd.

3. Brief Münchhausens an Johann Gottfried Herder vom 16. Juli 1797. Zit. nach Sangmeisters Edition von „Mein Leben“ (wie Anm. 1), S. 371. Münchhausen hatte sich, was Sangmeister entgangen zu sein scheint, auf Wunsch Herders an diesen gewandt, da dieser sich von Gedichten Münchhausens, die ihm von dritter Seite zugeschickt worden waren, sehr angetan gezeigt und darum gebeten hatte, dass Münchhausen ihm weitere Gedichte zusenden möge. Sangmeister erweckt dagegen den Eindruck, Herder habe mit diesem „aufdringlich vertraulichen Freiherrn von Münchhausen“ nichts zu tun haben wollen. Vgl. Sangmeisters Ausführungen in seiner Edition von „Mein Leben“, S. 370-73 (das Zitat: S. 372) mit dem Brief Herders an Johann Isaak Gerning, datiert auf „vor dem 5. Juni 1797“, in: Johann Gottfried Herder: *Briefe. Gesamtausgabe*, Bd. 7. Weimar: Böhlau, 1982, S. 318-20.

4. Münchhausen: *Wer kennt die Prise* (wie Anm. 2), S. 33.

5. Vgl. Sangmeisters Erläuterungen in seiner Edition von „Mein Leben“ (wie Anm. 1), S. 254f. (zu 79 34) und S. 257 (zu 81 17) sowie das Kapitel: „Der Freund, der sein Feind wurde: Münchhausen“ in: ebd., S. 368-88, S. 372, wo er Münchhausen vorwirft, seinen Kameraden hintergangen und ihre Freundschaft verraten zu haben, wo von „Herabsetzung“ und „Denunziantentum“ die Rede ist.

berufen, der wie Münchhausen den Rekrutentransport nach Halifax begleitet hatte und dort kurzzeitig Kompaniechef Seumes war, des Hauptmanns Henrich Christoph Fenner (1738-1818). In einem Schreiben vom 24. Oktober 1782, in dem er Seumes soldatische Aufführung („Conduite“) lobt und ihm neben der Kenntnis zahlreicher Sprachen auch bemerkenswerte „Geschicklichkeit“ attestiert, stellte er Seume dem angeschriebenen hessischen Kriegsminister als einen vom Leiter der hessischen Ersatztruppen in Halifax, dem Obersten Hatzfeld, angestellten „Unter-Officier“ vor. (6)

Keine Frage, das klingt nach einer eindeutigen Widerlegung der Behauptung Münchhausens, Seume habe seine Beförderung vom schlichten Rekruten zum Unteroffizier großsprecherisch herbeiphantasiert. Sangmeisters Reaktion fällt entsprechend aus: „Warum lügt Münchhausen hier?“, trumpft er auf (7) und kehrt den Spieß einfach um. Der Lügner, so will es Sangmeister, ist eben nicht Johann Gottfried Seume sondern dessen gewesener Freund und Wohltäter, der damalige Fähnrich Karl von Münchhausen. Das wirkt auf den ersten Blick ganz überzeugend. Aber ist dem so?

Die Beantwortung dieser Frage soll in zwei Schritten erfolgen. In einem ersten Schritt geht es zurück zu den Wurzeln mit der genauen Lektüre von Seumes Berichten über seine Militärzeit in Halifax und dem Abgleich von Seumes Aussagen mit den Urteilen der beiden involvierten Zeitzeugen, dem Hauptmann Fenner und dem Fähnrich von Münchhausen. In einem zweiten Schritt werden die besondere Situation der in Halifax gestrandeten hessischen Ersatzmannschaft vorgestellt und die Seume in diesem Truppenverband zufallenden Rollen erörtert werden.

1. In seinem 1789 veröffentlichten „Schreiben aus America“ lässt Seume keinen Zweifel daran, dass man ihm kurz nach der Ankunft in Halifax „den hohen Posten eines Sergeanten“ anvertraut hätte, was logischer Weise zur Folge hatte, dass man ihn fortan als „Herr Sergeant begrüßte“. (8) Mehr erfahren wir aus diesem „Schreiben“

6. Der Brief befindet sich in den *Freiherr von Jungkenn papers, 1775-1784*. William L. Clements Library, University of Michigan und wurde erstmals publiziert in: Bernhard A. Uhlendorf: *Some unpublished poems of J.G. Seume*, in: *The Germanic Review* 7 (1932), S. 320-29. Wieder abgedr.: in: *Johann Gottfried Seume: Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 2002, S. 680. Im folgenden zit. nach diesem Abdruck.

7. Sangmeister: *Der Freund* (wie Anm. 5), S. 371.

8. *Johann Gottfried Seume: Schreiben aus America nach Deutschland*. Zit. nach der Ausgabe in: *ders.: Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. 2, S. 365-380, S. 372.

nicht. In „Mein Leben“ klingt es ein wenig anders. Zwar lässt er bei seiner ersten Begegnung mit Münchhausen diesen fragen, „ob ich der Sergeant Seume wäre“, womit Seume implizit klarmacht, dass Münchhausen mit dieser Beförderung nichts zu tun gehabt haben kann, doch bei anderen Gelegenheiten, und das insgesamt vier Mal, bezeichnet sich Seume selber nur allgemein als „Unteroffizier“, ohne den Dienstgrad Sergeant zu erwähnen, obwohl er allen Grund gehabt hätte, auf diesen Rang stolz zu sein. (9) Nur einmal noch kommt er darauf zurück, als er sein Tätigkeitsprofil als Militär in Halifax beschreibt: „Ich tat abwechselnd Dienst“, heißt es dort, „als Korporal, Sergeant, Fourier und Feldwebel“. (10) Verwendung fand er danach in den unterschiedlichsten Rollen, die nicht eindeutig an einen bestimmten militärischen Rang gebunden waren.

Fenners Brief bestätigt, dass Seume, wie oben schon angeführt, vom Oberst Hatzfeld als Unteroffizier angestellt worden sei. Fenner fügt ergänzend hinzu, dass Seume von ihm als Fourier beschäftigt werde, als ein für Verpflegung und Unterbringung der Mannschaften verantwortlicher Unteroffizier also. Münchhausen erläutert in seinem 1822 verfassten „Rück-Blick auf verlebte Tage“, in dem er erstmals seine Erlebnisse mit Seume in Halifax ausführlich schildert, dass er diesen noch als Rekruten kennengelernt habe, ihn nicht zum Unteroffizier habe „vorschlagen“ können, weil Seume nicht zu seiner Kompanie gehört habe, er aber „mittelbar“ dafür wirken konnte, dass Seume in die Unteroffiziersränge aufsteigt, indem, wie er mit leicht ironischem Unterton wissen ließ, „man ihm die höchstwichtige Stelle eines Vice-Korporals versehen ließ“. (11)

Bei Fenner wie bei Münchhausen ist also von Seumes angeblichem Sergeanten-Rang keine Rede. Die umstandslose Beförderung eines Rekruten zum Sergeanten dürfte unter den geltenden Regeln des Avancements im Militär des 18. Jahrhunderts auch ausgeschlossen sein. Worin dagegen beide übereinstimmen ist die Tatsache, dass

9. Johann Gottfried Seume: *Mein Leben*. Zit. nach der Ausgabe in: ders.: *Werke in 2 Bdn.* Hrsg. von Jörg Drews. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993, Bd. I, S. 82 (zur Frage Münchhausens) und die Seiten 80, 81, 86 und 95, wo Seume als „Unteroffizier“ auftritt.

10. Ebd., S. 88.

11. Zu Fenners Brief vgl. Anm. 6. Karl v. Münchhausen: *Rück-Blick auf verlebte Tage*. In: *Westphalen und Rheinland Jg. 1* (1822), S. 267-71, 276-80, 286-88 und 295-298. Die Zitate: S. 270. Zur Rezeptionsgeschichte dieses „Rück-Blicks“ vgl. die Ausführungen von Sangmeister, dem die Wiederentdeckung dieses Abdrucks zu verdanken ist, in seiner Edition von „*Mein Leben*“ (wie Anm. 1), S. 464.

Seume in Halifax Unteroffizier war – so wenigstens ließen sich Brief bzw. „Rück-Blick“ verstehen. Gäbe es nicht einen doppelten Haken an der Sache.

Denn in Fenners Schreiben, mit dem er sich beim hessischen Kriegsminister Friedrich Christian Arnold von Jungkenn (1732-1806) für die Beförderung Seumes einsetzte, taucht die seltsame Formulierung auf, dass Seume es „meritiert“ habe, zumindest „wirklicher Unterofficier“ zu werden. War Seume denn das noch nicht, wirklicher Unteroffizier? (12) Und ähnlich miraculös argumentiert Münchhausen. Schon in seinem frühen Brief an Herder und in seinen späten Abrechnungen mit Seume hatte er insistiert, dass Seume in Halifax nur „Gemeiner Soldat“ bzw. „Rekrut“ gewesen sei. In seinem „Rück-Blick“ von 1822 kreidete er sich dagegen als Verdienst an, Seume als Vize-Korporal zum Unteroffiziersrang verholfen zu haben. Ja was denn nun? Wie solche Ungereimtheiten und Widersprüche erklären? Gibt es überhaupt eine Erklärung? Wenn ja, dann dürfte sie dort zu finden sein, wo der Rekrut Seume, der Fähnrich von Münchhausen und der Hauptmann Fenner gemeinsam tätig waren, beim hessischen Rekrutentransport in Halifax.

2. Der hessische Rekrutentransport, eigentlich zur Verteilung auf die am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg beteiligten hessischen Regimenter vorgesehen, war in einer Gesamtstärke von knapp 1000 Mann in Halifax steckengeblieben. (13) Dieser Zwischenaufenthalt, der für die hessischen Rekruten ungeplant zur Endstation wurde, stellte den Leiter des Transports, den Obersten Hatzfeld, vor außergewöhnliche Organisationsprobleme, zu denen nicht zuletzt die Schwierigkeit zählte, ausreichendes und hinreichend qualifiziertes Führungspersonal zu rekrutieren. Es fehlte an beidem: an Unteroffizieren wie Offizieren.

Hatzfeld, der in seiner Not die Infanterie-Rekruten, zu denen auch Seume gehörte, in vier Kompanien zu je ca. 180-190 Mann aufgeteilt hatte, standen dafür pro Kompanie gut 3 Offiziere (insgesamt 13) und gut 5 Unteroffiziere (insgesamt 21), zur Verfügung, während hessische Infanteriekompanien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts üblicher Weise aus lediglich 90-100 Mann bestanden, zu denen 4

12. Zu Fenners Brief vgl. Anm. 6.

13. Dazu der Bericht des Leiters des Rekrutentransports, des Obersten Maximilian Hatzfeld vom 29. August 1782 aus Halifax, in: StA Marburg 4 h 3140, S. 6-8, S. 8 = Rapport der Hochfürstlich Hessischen Recrouten wie selbige den 31ten May 1782 zu Bremerlehe embarquirt, und was bis hier hin abgegangen.

oder 5 Offiziere und 11 oder 12 Unteroffiziere gehörten. (14) Verschärft wurde diese Unterbesetzung durch den Mangel an altgedientem und dienst erfahrenem Personal: „Eine überaus große Beschwerde“, klagte Hatzfeld Ende August 1782 im ersten seiner Berichte aus Halifax, verursache ihm die „Ermangelung Dienst verständiger Officers und Unter Officers“. Und im Oktober 1782 klang es kaum anders: „vor viele“, berichtete er nach Kassel, würde es „fast unerträglich“ sein, „Ordnung mit wenigen unerfahrenen Officers und Unterofficiers unter so vielen bößen Kerls zu halten“. (15) Wie hat er sich beholfen?

Hatzfeld bediente sich einer naheliegenden Notlösung. Er übernahm zum einen frei verfügbare Offiziere aus anderen hessischen Truppenteilen, wie z.B. den Kapitän Philipp Otto Günther von Münchhausen vom Regiment Alt-Lossberg, der im November 1782 von New York nach Halifax gekommen war. (16) Zum anderen dürfte er zuverlässigen, diensteifrigen und kompetenten Rekruten, also solchen wie Seume, die Aufgabe von Unteroffizieren übertragen haben, ohne dass diese offiziell in den Rang eines Unteroffiziers befördert worden wären. Das wenigstens legt ein Analogieschluss nahe.

Denn Hatzfeld stand mit einer solchen Behelfslösung nicht alleine. Der mit dem gleichen Truppentransport nach Halifax gekommene Kommandeur der sehr viel kleineren braunschweigischen Ersatzmannschaft, der Kapitän Heinrich Urban Cleve, der mit seiner Truppe von knapp über 200 Rekruten kurze Zeit später nach Penobscot, südlich von Nova Scotia an der Küste Maines gelegen, abkommandiert worden war,

14. Vgl. ebd. für Hatzfelds Zahlen zur Mannschaftsstärke, zu Offizieren und Unteroffizieren. Zur Stärke hessischer Grenadierkompanien 1760 und 1789 vgl. Rudolf Witzel: *Hessen-Kassels Regimenter in der Alliierten Armee 1762*. Norderstedt: Kroll, 2007, S. 50.

15. Bericht Hatzfelds vom 29. August 1782 (wie Anm. 15). Das Zitat: S. 7. Bericht Hatzfelds vom 23. Oktober 1782, in: *StA Marburg 4 h 3140*, S. 11-13. Das Zitat: S. 12.

16. Zur Ankunft dieses Münchhausens in Halifax und zur Übertragung des Kommandos der dritten Kompanie des Rekrutentransports an ihn siehe den Bericht Hatzfelds vom 16. Januar 1783, in: *StA Marburg 4 h 3140*, S. 15f. Auch ein halbes Jahr später waren die Personalnöte Hatzfelds noch nicht behoben, wie aus einem Bericht des kommandierenden Generals der Hessischen Truppen in Amerika, des Generalleutnants Friedrich Wilhelm von Lossberg, hervorgeht, der den hessischen Landgrafen davon in Kenntnis setzte, dass er mehrere altgediente Offiziere und Unteroffiziere nach Halifax abkommandiert habe, damit „dadurch die Erhaltung guter disciplin und Ordnung bey den Recruten erleichtert werden wird.“ Bericht Lossbergs an den Landgrafen vom 16. Mai 1783, in: *StA Marburg 4 h 3102*, Bl. 126r.

sah sich vor ähnliche Probleme gestellt, nämlich der Verwandlung eines Rekruten-transportes in funktionsfähige militärische Einheiten und den dafür fehlenden Unteroffizieren, und wählte eben diesen Ausweg. (17)

Er sah sich, wie er in seinen Berichten erläuterte, nach der Ankunft in Penobscot im Oktober 1782 gezwungen, „22 Vize-Corporals“ zu machen, „die jedoch nur die Löhnung von Gemeinen erhielten“, litt auch im Januar 1783 noch unter einem „gänzlichen Mangel an tüchtigen Vize-Corporals“, die „Aufsicht“ über die Rekruten führen sollten, und verfiel, als die von ihm interimistisch zum Unteroffizier beförderten Gemeinen nunmehr glaubten, ihm eine „Zulage für sie“ abpressen zu können, auf die erfolgreiche Idee, diese neu kreierten Aushilfs-Vize-Korporals mit einem „Distinctions-Zeichen“ abzufinden: „eines vom weißen wollenen Bande gemachten Epaulets“ – womit der Rangunterschied markiert, deren Ehrgefühl genüge getan war und die Clevesche Kriegskasse geschont blieb. (18) Folgen für die Löhnung und die weiteren Karriereaussichten ergaben sich daraus nicht.

Hier liegt, scheint mir, der Schlüssel zur Klärung der doppeldeutigen Rede Fenners von „Unteroffizier“ und „wirklicher Unteroffizier“ und der mysteriösen Erinnerung Münchhausens an einen Rekruten, der gleichzeitig Vize-Korporal war. Für das Urteil über den sog. Unteroffizier Seume in Halifax ist eben diese Unterscheidung konstitutiv: die Differenz zwischen einem offiziell zum Unteroffizier bestellten Soldaten einerseits und einem Rekruten, dem die Aufgabe eines Unteroffiziers übertragen worden ist, ohne dass eine reguläre Beförderung erfolgt wäre, andererseits. Zu letzteren dürfte Seume gehört haben, weshalb er sich auch, wie Münchhausen berichtet, mit einem selber geschnitzten Korporalstock als Ausweis seines Ranges begnügen musste. (19)

Stimmt diese These bleibt, in diesem Fall wenigstens, von Sangmeisters wütenden Anwürfen gegen Münchhausen nichts übrig. Aber stimmt die Annahme? Das sieht ganz so aus. Denn bestätigen lässt sie sich auf zweierlei Wegen.

17. Vgl. u.a. Landesarchiv Wolfenbüttel 38 B Alt Nr. 248: Briefe an den regierenden Herzog Karl Wilhelm Ferdinand vom Hauptmann U. Cleve als Kommandeur des letzten Rekruten transports, welcher in Fort George bei Penobscot gestanden. 1781-1783. Die im Landesarchiv Wolfenbüttel verwahrten zahlreichen Materialien von und über Heinrich Urban Cleve hat mir großzügiger Weise Herr Jobst-Friedrich von Unger zur Verfügung gestellt. Ich danke ihm dafür recht herzlich.

18. Zit. aus den Briefen Cleves vom 14. Oktober 1782 (in: ebd., Bl. 101r), vom 15. Januar 1783 (in: ebd., Bl. 86r) und vom 6. März 1783 (in: ebd., Bl. 157r).

19. Münchhausen: Rück-Blick (wie Anm. 11), S. 270.

Erstens hat der Oberst Hatzfeld seinen regelmäßigen Rechenschaftsberichten über den Fortgang des Rekrutentransports gelegentlich einen „Rapport“ beigelegt, in dem er die Zusammensetzung der ihm unterstellten hessischen Mannschaft aufschlüsselte, erstmals bei der Übernahme des Transports in Kassel, dann bei dessen Einschiffung in Bremerlehe am 31. Mai 1782 und wieder am 23. Oktober 1782 in Halifax. Aus diesen Aufstellungen geht hervor, dass sich die Zahl der Unteroffiziere, die zum Transport der Infanterie-Rekruten gehörten, so gut wie nicht veränderte. In Kassel waren es 22, 21 in Bremerlehe und unverändert 21 in Halifax gegen Ende Oktober 1782. Ein Unteroffizier war vor der Abfahrt nach Amerika desertiert. Kein Unteroffizier war in der entsprechenden Zeit gestorben. Zum Unteroffizier offiziell ernannt worden, das weisen die Zahlen eindeutig aus, ist in dieser Zeit niemand. (20)

Zweitens wird Seume, der im November 1782 in Halifax durch Losverfahren dem hessischen Regiment „Erbprinz“ zugeteilt worden ist, in einer im Hessischen Staatsarchiv Marburg überlieferten Monatsliste des Erbprinz-Regiments vom Februar 1783 geführt. Als Zugang von Ausländern zu diesem Regiment begegnet dort Seume im Februar 1783 als einer von insgesamt 26 Rekruten, die diesem Regiment zugelost worden sind. Sein Dienstgrad war, da steht es schwarz auf weiß: „Recrout“ (21) – was Sangmeister, der einen Ausschnitt aus dieser Liste in seiner Edition auf Seite 304 abbildet, auf wundersame Weise übersehen hat.

Die in Sangmeisters klagender Frage: „Warum lügt Münchhausen hier?“ enthaltene Anklage bricht wie ein Kartenhaus zusammen, während im gleichen Maße die Glaubwürdigkeit von Münchhausens auch nicht immer fehlerfreier Darstellung zunimmt und, das sei nicht verschwiegen, auch das Verständnis für Münchhausens Empörung über den aus seiner Sicht höchst undankbaren und munter daher flunkern den Seume.

Es ist wohl wahr, Seume dürfte in Halifax, wie von ihm beschrieben, in der ihm auf Münchhausens Initiative übertragenen Rolle eines Unteroffiziers, sprich: Vize-Korporals, die vielfältigsten Arbeiten übernommen und sich dabei bewährt haben. Nicht umsonst wird ihm sein Hauptmann Fenner die Eignung zum Offizier zugesprochen haben. Fenners Fürsprache blieb unerhört. Eine offizielle Beförderung

20. Die Rapporte in: *StA Marburg* 4 h 3140, S. 8 und S. 12.

21. *StA Marburg* 15 Nr. 15, Bl. 4. Zur Geschichte der Entdeckung dieser „Monatsliste“ vgl. meinen Beitrag: Ein notwendiger Anhang: Fragen an Dirk Sangmeister anlässlich seines gerade erschienenen Buches, in: *Obolen (wie Anm. 1) Jg. 11 (2010), Nr. 22, S. 26-28.*

Seumes hat es in Halifax nie gegeben. Der früh zum Sergeanten ernannte Seume ist reine Fiktion, vom „Feldwebel“, der Seume auch gewesen sein will (22), ganz zu schweigen. Da hatte Münchhausen völlig recht. Und auch Münchhausens weitere Widerreden gegen Seumes Schilderung des Rekrutentransports treffen weitgehend zu, auch wenn sich Sangmeister eifrig um deren Widerlegung oder Relativierung bemüht.

Hier nur noch ein kleines, eigentlich unbedeutendes Beispiel, das anzuführen lohnt, weil es symptomatisch ist für Sangmeisters Arbeits- und Argumentationsweise. Münchhausen kritisiert Seume, weil dessen Angaben zur Zahl der Schiffe, die den Transport der Truppen nach Halifax und retour bewerkstelligten bzw. diesen Transport begleiteten, schlichtweg falsch, korrekter: maßlos übertrieben seien. Aus 16 Schiffen habe der Flottenverband bei der Hinfahrt bestanden, stellt Münchhausen in Übereinstimmung mit den uns heute zugänglichen Quellenzeugnissen fest, während Seume in seinem Lebensbericht von „70 Segeln“ spricht. (23) Und bei der Rückreise zählte Seume „wohl über zwei hundert“ Schiffe, die nach glücklich überquertem Atlantik „zusammen in den Kanal“ einliefen, während Münchhausen sich nicht erinnern konnte, eine derart große Zahl von Schiffen „gesehen“ zu haben und sich auch nicht erklären konnte, woher eine solche, wie Seume schrieb, „große Menge Schiffe aller Arten und aller Nationen“ kommen sollte. Aus Halifax, so Münchhausen, wenigstens nicht. (24)

22. Vgl. *Seumes Brief an Christoph Martin Wieland aus dem Januar 1810, wo es heißt: „war auch in Ehren Feldwebel in Amerika gewesen“. Seume: Briefe (wie Anm.6), S. 605.*

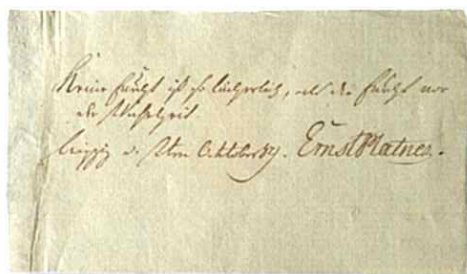
23. *Seumes Angabe in: Seume: Mein Leben (wie Anm.9), S. 78. Münchhausens empörte Korrektur am ausführlichsten in dessen Brief an Karl Wilhelm Justi, geschrieben am 3.-10. August 1835, wo es heißt: „Aus 16 Segeln hin, macht er 70 - pfui, was soll das?“. Zit. nach dem Abdruck dieses Briefes in Sangmeisters Edition von Mein Leben (wie Anm. 1), S. 378. Zur Zahl der Schiffe bei der Hinfahrt vgl. die sehr präzisen, jedes Schiff benennenden Angaben des den Transport begleitenden hessischen Kriegskommissarius Erasmus Harnier in dessen 1910 veröffentlichtem Tagebuch: „Eine hessische Argonautenfahrt im Jahre 1782. Anspruchslos erzählt von einer Landratte“, in: *Mitteilungen des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde*, Jg. 1909/10, Kassel 1910, S. 151-70 mit einer Einleitung: „Die Überfahrt des letzten hessischen Rekrutentransports nach Amerika. 1782.“, in: *ebd.*, S. 147-50. Weder bei Harnier noch in den Berichten anderer Teilnehmer am Truppentransport ist vom Anschluss von immerhin mehr als 50 Schiffen an den Flottenverband des Rekrutentransports zu lesen. Sollte es wirklich allen entgangen sein?*

24. Vgl. *Seume: Mein Leben (wie Anm. 9), S. 98 mit Münchhausen, Brief an Justi (wie Anm.23), S. 379.*

Wie geht Sangmeister mit diesen Kritikpunkten um? Zum einen macht er es sich einfach, indem er auf Münchhausens Korrektur der übertriebenen Seumeschen Schiffszahlen für die Hinfahrt einfach nicht eingeht. Auch im Kommentarteil zu Seumes Lebensbericht verzichtet er darauf, auf Seumes falsche Zahlen hinzuweisen. Zum anderen erklärt er Münchhausens Verwunderung über die 200 Schiffe beim Rücktransport für ein bloßes Missverständnis, da Münchhausen „die Angabe fälschlich auf das Auslaufen im Hafen von Halifax“, Seume aber auf das „Einlaufen in den Ärmelkanal“ bezieht. (25) Womit Sangmeister 1. insinuiert, Münchhausen, der zusammen mit Seume im gleichen Flottenverband die Rückreise absolviert hatte, habe nicht bemerkt oder bemerken wollen, dass sich die Zahl der Schiffe bis zur Einfahrt in den Ärmelkanal auf über 200 erhöht habe – was eigentlich erklärungsbedürftig wäre; und 2. unterstellt, dass die Seumeschen Angaben richtig seien, was sich nach den Erfahrungen mit Seumes Schiffszahlen für die Hinfahrt eigentlich verbieten sollte. Einen unabhängigen Beleg, der Seumes Angaben bestätigen könnte, liefert Sangmeister jedenfalls nicht. Er scheint sich damit begnügen zu wollen, Seumes Angaben zu glauben. Das aber sollte ein Historiker nie unbesehen tun, auch dann nicht, wenn der zitierte Autor Stein und Bein schwört, sich gehütet zu haben, „eine Sylbe über die strengste Wahrheit zu sagen“, und, verdächtig genug, noch einmal bekräftigt: „gegen dieselbe sprach ich nie“. (26) Wir alle wissen inzwischen, dass das nicht stimmt.

25. Zur unkommentiert bleibenden Seumeschen Zahl von „70 Segeln“ vgl. Sangmeisters Edition von *Mein Leben* (wie Anm. 1), S. 77. Zu Seumes „über“ 200 Schiffen, die Münchhausen missversteht, vgl. *ebd.*, S. 383f.

26. Seume: *Mein Leben* (wie Anm. 9), S. 94.



Keine Furcht ist so lächerlich, als die Furcht vor der Wahrheit.

Leipzig, d. 2ten Oktober 1789. Ernst Platner

Erläuterung: Vor kurzem auf einer Buchauktion aufgetauchtes Albumblatt des Leipziger Universitätsprofessors Ernst Platner (1744-1818), dem Seume 1796 den ersten Band seiner „Obolen“ aus „wahrer beständiger Hochachtung“ gewidmet hatte.

„bietet“ – „Bidet“ – oder was?

Zu einem rätselhaften Kürzel aus einem Schreiben Gleims an Seume

von Georg Meyer-Thurow

In einem von der Hand eines Auftragsschreibers überlieferten Brief Johann Wilhelm Ludwig Gleims an Seume, geschrieben bzw. diktiert am 1. November 1798, äußert Gleim den Wunsch, Seume möge seine „Romanze“: das „Abendlied Jeremias Bunkels des alten Thorschreibers“ nicht eher drucken lassen, „bis alle die Gedancken und Wörter, die ein gutes Mädchen nicht haben und nicht lesen sollte, weg geschafft sind, bietet zum Exempel!“ (1)

Dieses „bietet“ bereitete den Herausgebern der Briefausgabe Seumes verständlichen Kummer. In ihrem Kommentar behelfen sie sich mit einer Vermutung: „Vermutlich verhört bzw. verschrieben für ‚Bidet‘.“ (2) Das Rätsel bleibt. Warum sollte ausgerechnet ein „Bidet“, in der Sprache der Zeit ein niedriger Armstuhl oder auch Großvaterstuhl, Gleims Widerwillen erregen? (3) Oder läßt sich das ominöse „bietet“ auf andere Weise entschlüsseln?

Des Rätsels mögliche Lösung findet sich im weiteren Briefwechsel zwischen Gleim und Seume. Aus dem Antwortbrief Seumes vom 20. November 1798 geht hervor,

1. Johann Gottfried Seume: *Briefe*. Hrsg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 2002, S. 200.

2. *Ebd.*, S. 815.

3. Zur zeitgenössischen Bedeutung des Wortes „Bidet“, über das sich die Herausgeber der Briefausgabe ausschweigen, vgl. den Artikel im 1783 in zweiter Auflage erschienenen vierten Band der „*Oekonomischen Encyclopädie*“ von Johann Georg Krünitz (S. 416): „Neuerlich giebt es aber auch eine Art Kröpelstühle, die Bidets avec toilette necessaire heißen. Diese sind dergestalt eingerichtet, daß man sich auf selbige auch verkehrt, nach der Lehne zu, setzen kann, und in der Lehne ist eine kleine Toilette, oder ein Behältnis zur Pomade, einem Kamme, Spiegel, einer Scheere, u. s. w. angebracht.“

dass sich Seume aufgefordert fühlte, aus dem Entwurf seiner „Romanze“ das „ärgerliche Haus“ wegzulassen, „ob es gleich“, wie er entschuldigend hinzufügte, „etwas Charakteristisches in dem Leben der heiligen Kaiserin war, wenn auch Prokopius nur zur Hälfte wahr seyn sollte.“ (4) Sonst, schloss Seume das Thema ab, „sehe ich nicht, worüber ein züchtiges Ohr weiter im Stück beleidigt werden könnte; oder man dürfte keinem Mädchen ein Evangelienbuch in die Hände geben.“ (5) Das „ärgerliche Haus“, erläutern die Herausgeber der Briefausgabe, sei jenes „Bordell“, in dem sich die Kaiserin Theodora „Troßknechten hingab“. (6)

Liegt nun nicht die Vermutung nahe, dass es eben das Wort Bordell gewesen ist, das „ärgerliche Haus“, wie Seume es nannte, das Gleims Anstoß erregt hatte? Seume entfernte es folgsam aus dem Text und schlug alternative Zeilen vor, die, wiederum leicht variiert, in die Ausgabe der Gedichte von 1801 übernommen worden sind. (7) Wenn es aber das Wort „Bordell“ war, das Gleim nicht gedruckt sehen wollte, warum steht im Brieftext „bietet“?

Diese Schreibung könnte darauf zurückzuführen sein, dass Gleim in seinen Briefen hin und wieder zu eigenwilligen Wortkürzeln neigte, so z.B. im Schreiben vom 14. Januar 1800, in dem er erfolglos Seume von dessen italienischen Reiseplänen abzubringen suchte: „Sie der Sie die Wd der Menschen sahn, wollen in Rom und in Neapolis die Zahmern aufsuchen; thun Sies, lieber Seume, nicht! Mit den Wilden die Sie Kennen lernten waren Sie zu frieden, mit den Zahmern werden Sies nicht seyn!“ (8)

Wenn nun im Schreiben Gleims an Seume „Wd“ für „Wilden“ stehen kann, liegt es dann nicht nahe zu vermuten, Gleim habe für das weit unschicklichere „Bordell“ das Kürzel „Bd“ bevorzugt, was den ahnungslosen Schreiber, dem Gleim das „Bd“ in die Feder diktierte, bewogen haben mag zu schreiben, was er gehört zu haben glaubte: nicht „Bd“ sondern „bietet“?

4. Seume: *Briefe* (wie Anm. 1), S. 202.

5. *Ebd.*, S. 203.

6. *Ebd.*, S. 816. Dort auch zum weiteren Kontext dieser Briefstelle.

7. Seumes neuer Textvorschlag *ebd.*, S. 203: „Dort sah ich denn gar jämmerlich/ Daß Frau Justinianin mich/ Mit ihrem Troße foppte.“

8. *Ebd.*, S. 313.

NACHRICHTEN AUS DEM LEBEN DER SEUMEGESELLSCHAFT

1. Lutz Simmler: Seume-„Latsch“ von Grimma nach Leipzig 2020

Von Grimma nach Leipzig und zurück zu wandern oder kutschieren war Seume seit 1797, dem Jahr, in dem er von Leipzig nach Grimma übergesiedelt war, um dort als Lektor und Korrektor Göschens zu arbeiten, eine liebe Gewohnheit geworden. Inspiriert von diesen Touren Seumes hatten sich vor etlichen Jahren Schüler des Johann Gottfried Seume-Gymnasiums in Grimma unter der Leitung von Frau Jutta Fregin aufgemacht, auf Seumes Spuren den Weg von Grimma nach Leipzig zu Fuß zurückzulegen. Erstmals 2019 hat der damalige Seumeverein „ARETHUSA“ aus Grimma diese Tradition aufgegriffen und einen kleinen Kreis von wander- und theaterfreudigen Mitgliedern motivieren können, sich auf den Weg von Grimma nach Leipzig zu machen, um dort als krönenden Abschluss, wie es auch Seume tat, eine Theateraufführung zu besuchen. Trotz Corona fand dieser „Latsch“ auch 2020 statt. Hier ein kleiner Bericht:

Wie Seume von Grimma nach Leipzig gehen, diesmal ohne Theater, das ist in Corona Zeiten vergleichbar mit einem verspäteten Osterspaziergang á la Goethe. Besonders der zweite Teil beschreibt gut unseren Aufbruch und den Gang durch Städte, Dörfer, Felder und Fluren – „Aus dem hohlen finstern Tor dringt ein buntes Gewimmel hervor. Jeder sonnt sich heute so gern. ... Hier ist des Volkes wahrer Himmel, Zufrieden jauchzet groß und klein: Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!“

Neun Unentwegte haben sich von Grimma aus auf den Weg gemacht, ausgestattet mit dem behördlichen Wohlwollen, im Geiste Seumes, mutigen Schrittes und voller Energie, uns mit kurzweiligen Gesprächen die Zeit nicht lang werden zu lassen.



Start am Seume-Haus in Grimma. V.l.n.r. Wolfgang Fritzsche, Ulrich Coblenz, Lutz Simmler



Lese-Pause - natürlich mit J. G. Seume

Am Samstag war vordergründig der Weg unser Ziel, das Hochziehen eines Theater-
vorhanges zu einer bestimmten Zeit drängte nicht. Deshalb war das Vorankommen
eher gemächlich, eine erste Pause in Grethen auf dem Gelände des „Naturfreunde-
hauses“, dann im Naunhofer Wald etwas ausgiebiger und in Kleinpösna im Eisladen
dann auch etwas länger.

Neben den bekannten Wegen, immer auf der Suche nach wanderfreundlichen Stre-
cken, beschritten wir auch neue, diesmal dann nicht über Baalsdorf nach Leipzig.
Stattdessen führte der Gang über Holzhausen in die Stadt Leipzig.

Neben dem Staunen über das prächtige Wachsen und Gedeihen auf den Feldern,
bedauerten wir den trockenen Parthelauf, zwischen Eicha und Albrechtshain erfreute



Impressionen am Weg

uns ein Kunstprojekt: der „Holz-Stöck-
chen-Weg-mit Botschaft“ inspirierte
mit allerlei klugen und launigen
Sprüchen. „Gib jeden Tag die Chance,
der schönste zu werden“ war einer
davon. So ungefähr haben auch wir
beim Abschied unseres Seume-Spazier-
ganges zurückgeblickt, verbunden mit
der Einladung - bis zum nächsten Mal.
Bis dahin wird sich sicher das Theater
wieder auf die Bühne verlagern und uns
einladen zum Theatergang von Grimma
nach Leipzig.

uns ein Kunstprojekt: der „Holz-Stöck-
chen-Weg-mit Botschaft“ inspirierte
mit allerlei klugen und launigen
Sprüchen. „Gib jeden Tag die Chance,
der schönste zu werden“ war einer
davon. So ungefähr haben auch wir



Impressionen am Weg

* * *

2. Lutz Simmler: Besuch am Grab von J. G. Seume zu seinem 210. Todestag in Teplice

Am Sonntag, den 14. Juni 2020 besuchte eine kleine Delegation der Seume-Gesell-
schaft „ARETHUSA“ das Grab von J.G.Seume, um an seiner Ruhestätte seines 210.
Todestag zu gedenken. Schon auf der Fahrt über den Erzgebirgskamm durch feuchte
gesättigte Luft, die sich nebelig vor uns ausbreitete, stimmten wir uns ein. Zum einen
auf die geistige Begegnung mit unserem Freund und die physische an dem Ort des
Gedenkens mit dem kritischen Begleiter, beim Blick auf die Welt vor über zwei-
hundert Jahren und in Zeiten wie diesen.

Neben den eigenen Gedanken, Ereignissen und Begegnungen der vergangenen



Denkmal J. G. Seume

mit gradem Blick, mit dem tiefsten, brennendsten Gefühl des Rechts im Herzen, und dieses Herz auf der Zunge tragend, konnte seine Menschen nur zürnend, nur murrend lieben. ... Friede seiner Asche! Die Erde deckt die Bösen, und die Guten drückt sie nicht.“

Es gab einige Änderungen an und um sein Grab, die uns etwas überraschten. Die kleine Kapelle ist jetzt restauriert, an der Grabplatte



Grab J. G. Seume

fehlte der Schriftzug der auf den Dichter hinweist. Nach einem Stadtrundgang und einem Spaziergang durch den Kurpark berichtete uns auf dem Turm der Kirche Johannes des Täufers die freundliche Türmerin, dass die Stadtverwaltung diesen restauriert und er dann wieder angebracht wird. Teplice ist eine geschichtsträchtige Stadt, nach eigenen bekunden die „Stadt der Kaiser und Könige, Stadt der tausend Geschichten.“ Mit dem wohl ältesten Kurbad Mitteleuropas ist ihr Name mit der Hoffnung vieler berühmter Persönlichkeiten, auch unseres Seume, auf Heilung verbunden. Es gibt viele gute Angebote den Geschichten nachzugehen. Wir taten das zu Fuß, um uns am Ende in einer Brauerei mit Restaurant mit böhmischer Küche für die Rückreise zu stärken.

Monate, die an dieser Stelle wichtig, waren es die Worte von C.A.H. Clodius, die an seinem Grab in Erinnerung gebracht wurden.

„Hier also, auf diesem Hügel kalter Erde, legte unser Seume seinen Wanderstab für immer...nieder. Wohl ihm, und uns, seinen Freunden, dass wir sagen können von Grunde des Herzens! ... Was Seume war, ward er durch sich selbst. ... Er suchte die Spuren der allwaltenden Ordnung in den Schönheiten und Schrecken der Natur, in den Trümmern gesunkener Völker, ... in den Gesinnungen der Menschen, seiner Brüder. Ach der rauhe Sohn der Natur,



Lutz Simmler am Grabmal

auf den Dichter hinweist. Nach einem Stadtrundgang und einem Spaziergang durch den Kurpark berichtete uns auf dem Turm der Kirche Johannes des Täufers die freundliche Türmerin, dass die Stadtverwaltung diesen restauriert und er dann wieder angebracht wird.

Teplice ist eine geschichtsträchtige Stadt, nach eigenen bekunden die „Stadt der Kaiser und Könige, Stadt der tausend Geschichten.“ Mit dem wohl ältesten Kurbad Mitteleuropas ist ihr Name mit der Hoffnung vieler berühmter Persönlichkeiten, auch unseres Seume, auf

Einladung zur Vortrags- und Diskussionsveranstaltung

„Von Sachsen in die Welt“ - Samstag, den 05. Dezember 2020, Beginn 10.00 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Seume-Freunde,
die Internationale Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft „ARETHUSA“ e.V. lädt zu einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung zu aktuellen Bezügen des Wirkens von Seume.

Die Veranstaltung am 05.12.2020, zum 219. Jahrestag des Starts von Johann Gottfried Seume zu seiner berühmten Wanderung, soll verschiedene Aspekte dieses historischen Ereignisses benennen. Schon damals hob er die Vorteile dieser nachhaltigen Bewegungsart gegenüber beispielsweise Fahren hervor und zeigte ein unvoreingenommenes Erleben der Welt außerhalb des eigenen Gesichtskreises.

Die eingeladenen Referenten werden Seumes Impulse in unserer Zeit beleuchten, neben der literarischen Form geht es um die Ausstrahlung auf die Menschen dieser Zeit. Die Wanderwelle der vergangenen Jahre dokumentiert die verschiedenen individuellen wie gemeinschaftlichen Projekte – wandernd die Heimat wie die Welt zu erkunden – sowie deren Reflexion in der Kunst. Wir wollen mit den interessierten Bürgerinnen und Bürgern in anregender und unterhaltsamen Weise die von Seume initiierten Impulse in unser Leben vermitteln und dazu anzuregen, sich in der heutigen Zeit damit neu auseinanderzusetzen. Folgende Referentin und Referenten haben zugesagt:

Friedrich Christian Delius, freier Schriftsteller, Georg-Büchner Preisträger 2011, hat über die ungewöhnliche, spannende Reise aus dem Jahr 1988 ein Buch geschrieben „Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus“

Volker Gerling, hat die Schnittstelle zwischen Fotografie und Film entdeckt und sich mit fotografischen Daumenkinos beschäftigt, arbeitet als Daumenkinograf, er ist seit 20 Jahren mit seine Daumenkino auf Wanderschaft

Klaus Müller, deutscher Autor, er wurde bekannt durch seine Flucht aus der DDR mit einem Segelboot von der Insel Hiddensee im Jahr 1988, von der er nach acht Monaten freiwillig in die DDR zurückgekehrt war, die Geschichte verarbeitete Delius bereits 1995 zu seinem Buch „Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus“

Klaudia Ruschkowski, sie wird über Emily Lowe berichten, eine Britin die vor 170 Jahren zusammen mit ihrer Mutter mit Minimalgepäck und ohne Begleitung u.a. durch Sizilien zog, wie Seume seziert sie quasi die Verhältnisse und befindet sich ganz klar auch auf der Seite der weniger Wohlhabenden

Die Veranstaltung findet in Göschens Gut in der Göschenscheune statt, die Anzahl der Teilnehmer ist auf 50 begrenzt. Die jeweils aktuelle Entwicklung in der Corona-Pandemie wird berücksichtigt. >>> Anmeldungen unter lutz.simmler@seumeverein-arethusa.de

Internationale Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft „ARETHUSA“ e.V.



Vereinssitz:

Göschchenhaus Grimma-Hohnstädt · Schillerstraße 25 · 04668 Grimma
www.seumeverein-arethusa.de

1. Vorsitzender:

Lutz Simmler
Kurze Str. 15, 04668 Grimma
Telefon 03437 / 919611
lutz.simmler@
seumeverein-arethusa.de

2. Vorsitzender:

Georg Meyer-Thurow
D.-Bonhoeffer-Str. 7b
33829 Borgholzhausen
Telefon 05425 / 5355
meyer-thurow@t-online.de

Schatzmeisterin:

Petra Lehmann
Straße des Aufbaus 8
04668 Grimma
Telefon 03437 / 700321
Petra_Lehmann70@web.de

Schriftführerin:

Susann Schumann
Trebsener Str. 59
04687 Trebsen
susann711@googlemail.com

Beisitzer:

Götz Ulrich Coblenz
Ahornstr. 16
06636 Laucha an der Unstrut
gucco@gmx.de

Beisitzer:

Dr. Wolfgang Fritzsche
Arnstädter Str. 38, 99096 Erfurt
wolfgang.fritzsche@
seumeverein-arethusa.de

Bankverbindung: Sparkasse Muldentale

IBAN: DE02 8605 0200 1010 0353 51 · BIC: SOLADES1GRM

IMPRESSUM

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. - Obolen - wurden im Jahre 2000 begründet durch Jörg Drews und werden fortgesetzt als Mitteilungen der Internationalen Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft „Arethusa“ e.V.

Redaktion: Georg Meyer-Thurow, Borgholzhausen

Satz & Layout: scheele.mediengestaltung, Ilka Scheele, Borgholzhausen

Die Mitteilungen erscheinen in der Regel ein- bis zweimal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion bzw. der Gesellschaft.

Texteinsendungen bzw. -angebote: Die Obolen werden in einem Layout-Programm (Adobe InDesign) gestaltet und **nicht in Word**. Dazu gibt es zu beachten: Texte nur als Word-Dokumente mit der Endung .doc, bitte ohne Formatierung zusenden. Bitte keine versteckten Textteile. Die Anmerkungen unbedingt als Normaltext am Schluss des Dokumentes in Normalschrift anfügen, z.B. in Times bzw. Times New Roman. Bilder/Fotos: TIFF oder JPEG, 300 dpi, s/w oder 4-farbig.

Die Bilder bitte nicht in Word einbetten, sondern als separate Datei anhängen!!

Versand der „Obolen“ an Nichtmitglieder: 5 € zzgl. Versand.

Der Jahresbeitrag beträgt für natürliche und juristische Personen 30 €, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 €.